Bildung und Vermittlung

Veranstaltungen

»Ältestes bewahrt mit Treue, / Freundlich aufgefasstes Neue«. Mit diesen Versen beschrieb Goethe das eigene Verfahren als Naturforscher und Schriftsteller. Im Jahr 2011 führten sie durch das Veranstaltungsprogramm des Freien Deutschen Hochstifts. In einem weiten Bogen ging es durch die vergangenen 300 Jahre: von der Goethes Vater Johann Caspar gewidmeten Ausstellung über den Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Moderne mit der Ausstellung »Momentum. Dichter in Szenen«.

Feiern zu Goethes Geburtstag

Der Goethe-Geburtstag begann am 28. August 2011 mit einem feierlichen Mittagessen im Erdgeschoss des Goethe-Hauses, zu dem Oberbürgermeisterin Petra Roth einen ausgewählten Gästekreis rund um den diesjährigen Träger des Goethe-Preises, den arabischen Dichter Adonis, in das Goethe-Haus eingeladen hatte. Die eigentlichen Hochstiftsfeiern, die traditionell mit den Mitgliedern begangen werden, standen im Zeichen der bildenden Kunst. Die Schauspielerin Katharina Giesbertz las im Arkadensaal und im Goethe-Museum eine Auswahl aus Goethes Texten zur Kunst, im Goethe-Haus musizierten Torsten Mann (Cembalo) und Christian Prader (Flöte) Kompositionen aus der Goethezeit. Zusätzlich zu den Kurzführungen im kerzenbeleuchteten Goethe-Haus gab es zwei Führungen im Museum. Dr. Petra Maisak und Dr. Doris Schumacher boten interessierten Besuchern kurze Rundgänge zu den Themen »Neuigkeiten im Museum« und »Bildnisse und Anekdoten« an.

Gespräche im Goethe-Haus

Die »Frankfurter Hausgespräche« – ein Kooperationsprojekt von Freiem Deutschen Hochstift, Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen, Stiftung Polytechnische Gesellschaft, Literaturhaus Frankfurt und Haus am Dom – haben im Jahr 2011 »Persönlichkeit« als ihr Leitthema gewählt. Am 31. Mai fand im Hochstift die erste der insgesamt vier Veranstaltungen dieser Reihe statt. Unter dem Titel »Geprägte Form, die lebend sich entwickelt« ging es um Persönlichkeits- und Bildungskonzepte von Goethe bis heute. Zum Gespräch

© 2013 Freies Deutsches Hochstift, Publikation: Wallstein Verlag
DOI https://doi.org/10.46500/83531228-010 | CC BY-NC-SA 4.0

eingeladen waren der Literaturwissenschaftler Prof. Fotis Jannidis (Universität Würzburg), der über den Bildungsbegriff in Goethes »Dichtung und Wahrheit« gearbeitet hat, Prof. Norbert Groeben (Universität Köln), der sich mit Fragen der empirischen Leseforschung beschäftigt, sowie der Schriftsteller und Journalist Gustav Seibt. Die übrigen »Frankfurter Hausgespräche«, die außerhalb des Hochstifts stattfanden, gingen der Frage der Herausbildung, Prägung und Bewährung der Persönlichkeit unter unterschiedlichen Aspekten nach.

Im Rahmen der Ausstellung »Momentum. Dichter in Szenen« gab es am 1. November eine weitere, diesmal in Kooperation mit dem Kulturamt veranstaltete Gesprächsrunde im Goethehaus. Sie bescherte dem Haus ein junges und studentisches Publikum. Unter dem Titel »Zum Innersten bereit wie zum Äußersten gespannt« diskutierten die jungen Lyriker Ann Cotten, Steffen Popp und Monika Rinck über ihre gemeinsame Arbeit am Projekt einer neuen Poetologie und den soeben erschienenen, gemeinsamen Band ›Helm aus Phlox. Zur Theorie des schlechtesten Werkzeugs‹. Alf Mentzer (hr2 Kultur) und Sonja Vandenrath (Kulturamt) moderierten die Veranstaltung, die vielfach in kleineren Grüppchen mit Gesprächen über die Gegenwartsliteratur ihren Ausklang fand.

Am 18. Januar stellte die Übersetzerin Rosemarie Tietze ihre Neuübersetzung von Tolstois ›Anna Karenina‹ vor. Rosemarie Tietze hat dem Roman eine moderne Gestalt gegeben, die die Glättungen früherer Übersetzungen beseitigt und Tolstois sprachliche Eigenheiten, gerade auch den auf den ersten Blick manchmal rauhen und unschönen Stil auch den deutschen Lesern erahnbar werden lässt. Neben ›Anna Karenina‹ hat Rosemarie Tietze u.a. auch Werke von Fjodor Dostojewskij, Boris Pasternak, Andrej Tarkowskij, Ljudmila Petruschewskaja und Andrej Bitow ins Deutsche übertragen. Für ihre Übersetzungen wurde sie mehrfach ausgezeichnet, darunter mit dem Voß-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung 1995 und – gemeinsam mit Andrej Bitow – mit dem Brücke-Berlin-Preis 2008.

Auch bei der zweiten Übersetzungsarbeit, die 2011 vorgestellt wurde, handelte es sich um eine Übertragung aus dem Russischen. Dr. Sabine Baumann und der Verleger KD Wolff stellten Sabine Baumanns Neuübersetzung von Puschkins ›Eugen Onegin‹ und Nabokovs umfangreichen Kommentar vor und diskutierten darüber mit der Direktorin Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken. Im Gegensatz zu anderen Übersetzern hat Sabine Baumann getreu nach Nabokovs seinerzeit radikalem Prinzip übersetzt, indem sie Puschkins großen Versroman in zeilengetreue Prosa übertrug.

Reisen in eine untergegangene Welt. Auf Spurensuche in Bibliotheken Mittel- und Osteuropas. Prof. Dr. Klaus Garber hielt am 1. Februar eine nachdenkliche Rückschau auf die Verluste, die der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg auch Büchern und Bibliotheken bereitet haben, und erinnerte an unzählige Städte und kulturelle Landschaften, die dadurch ihre historischen Erinnerungsstätten verloren haben.

Goethes Weg von Frankfurt nach Weimar. Der Vortrag des Präsidenten der Klassik Stiftung Weimar, Hellmut Seemann, galt am 8. Februar einem zentralen Thema der Goethe-Gedenkstätten in den beiden Städten und weckte erwartungsgemäß großes Publikumsinteresse.

Johann Caspar Goethe – neue Erträge und Erkenntnisse zu seinem Leben. Zur Finissage der Goethes Vater gewidmeten Ausstellung sprach der Historiker und Soziologe Dr. Andreas Hansert am 27. Februar über bislang unbekannte Aspekte in Johann Caspars Denken und Handeln. Dem Vortrag folgte eine Podiumsdiskussion mit den Kuratoren und den an der Ausstellung Beteiligten.

40 Jahre Brentano-Forschung. Ein Rückblick in autobiographischer Absicht. Unter diesem Titel hielt Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt am 22. März Rückblick auf die letzten Jahrzehnte Brentano-Forschung und erinnerte an erstaunliche Funde verschollen geglaubter handschriftlicher Zeugnisse. Der autobiographische Rückblick bot gleichzeitig eine Geschichte der wissenschaftlichen Bemühungen im Freien Deutschen Hochstift.

Der Galgen und die Hure. Lichtenbergs Obsessionen. Der Vortrag von Prof. Dr. Ernst Osterkamp ging am 12. April den Obsessionen des Aufklärers Georg Christoph Lichtenberg und seinen Überlegungen zur »moralischen backside« nach.

Philipp Otto Runge und die Metaphysik der Farben. Diesem Thema widmete sich ein Vortrag des Kunsthistorikers, Archäologen und Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Frank Büttner am 17. Mai. Der Vortrag erörterte Runges systematische Farbstudien, über die er auch mit Goethe korrespondierte, und ging Runges Auffassung nach – die dieser auch in seinen Bildern anschaulich machen wollte –, dass Licht und Farbe metaphysische Dimensionen besitzen.

»Ich weis nicht warum ich Narr soviel schreibe«. Johann Wolfgang Goethe: Briefe. Historische Ausgabe. Mit den 2008 und 2009 erschienenen beiden ersten Bänden begann – im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar / Goethe- und Schiller-Archiv – die von Georg Kurscheidt, Norbert Oellers und Elke Richter herausgegebene historisch-kritische Neuedition von Goethes Briefen. Neben der Aktualisierung und Erweiterung des Textbestandes und dessen Edition nach heutigen wissenschaftlichen Prinzipien ist die umfassende Kommentierung des Goetheschen Briefwerks eines der Hauptanliegen der neuen Ausgabe. Die Hauptherausgeber Dr. Elke Richter und Dr. Georg Kurscheidt erläuterten Prinzipien und Besonderheiten der neuen Ausgabe und stellten die beiden ersten Bände mit den Briefen des jungen Goethe (Mai 1764 bis Oktober 1775) vor. Den 2010 erschienenen sechsten Band (Briefe der Jahre 1785 bis 3. September 1786) präsentierten die Bandherausgeber Dr. Volker Giel und Dr. Yvonne Pietsch. Begleitend las ein Schauspieler aus Goethes Briefen.

Historisch-kritische Hybrid-Edition von Goethes ›Faust‹. In ihrem Vortrag am 6. September berichtete die Direktorin, Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken,

über die Arbeit der Faust-Arbeitsgruppe, die unter ihrer Leitung und in Kooperation mit dem Goethe- und Schiller-Archiv Weimar und der Universität Würzburg seit 2009 im Hochstift an einer historisch-kritischen Ausgabe des Goetheschen Hauptwerks arbeitet, und sie beschrieb das Ziel der Arbeitsgruppe: eine Hybrid-Edition, die die überlieferten Zeugnisse aus Goethes Werkstatt sowohl in einer Faksimile-Edition in Buchgestalt als auch in einem innovativen genetischen Apparat der Forschung zugänglich machen will. Dem Vortrag folgte ein Seminar am 8. September, das all diejenigen ansprach, die die Vortragsthemen vertiefen wollten.

Literarische Handschriften, wozu? Zu diesem Thema sprach am 5. Oktober Almuth Grésillon, ehemalige Direktorin am Institut des Textes et Manuscrits Modernes (Paris) und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats im Freien Deutschen Hochstift. Der Vortrag gab Einblicke in die Werkstatt der »critique génétique«, eine in den 70er Jahren in Frankreich aus dem Strukturalismus heraus entwickelte literaturwissenschaftliche Untersuchungsmethode, die sich – im Gegensatz zu der gleichzeitig in Deutschland entstehenden Rezeptionsästhetik – für die Entstehung literarischer Werke, insbesondere moderner, interessiert und die genaue Untersuchung literarischer Handschriften zum Gegenstand hat.

Goethe und die Gartenrevolution. Die in Kooperation mit dem Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main angebotene Vortragsveranstaltung mit PD Dr. Michael Niedermeier fand am 26. Oktober im Museum für Angewandte Kunst als Teil der Vortragsreihe des Kunstgewerbevereins »Gartenlust! Parks und Gärten als lebendige Werke Angewandter Kunst« statt. Der Lichtbildervortrag nahm anhand eines reichen Bildmaterials die »Gartenrevolution« als einen Vorgang von europäischer Dimension in den Blick und zeigte zugleich Goethes Analyseleistung bei der Entschlüsselung des damit verbundenen kulturellen Epochenumbruchs auf.

Der unbekannte Brentano. Georg Brentano im Spiegel seiner Korrespondenz. Georg Brentanos im Freien Deutschen Hochstift aufbewahrte Korrespondenz, die hier kürzlich komplett ausgewertet wurde, stellten zwei am Hochstift arbeitende Wissenschaftler, Dr. Holger Schwinn und PD Dr. Wolfgang Bunzel, am 8. November erstmals vor. Ihr Vortrag gab Einblicke in Georg Brentanos facettenreiche Persönlichkeit und zeigte seine Entwicklung vom Kaufmann zum Liebhaber der Künste auf.

Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas. Der Vortrag von Prof. Dr. Klaus Lüderssen am 22. November stellte die Frage nach den unterschiedlichen juristischen Sichtweisen auf den Räuber und Mörder Michael Kohlhaas und die damit einhergehenden zahllosen Reflexionen über Recht und Unrecht und thematisierte die Widersprüche, mit denen sich – vor allem in unserer Epoche der Globalisierung – die Rechtsordnungen zunehmend arrangieren. Der Vortrag wurde umrahmt von einer Lesung mit der Schauspielerin Barbara Englert.

Lesungen

Goethe und seine lieben Deutschen. Ansichten einer schwierigen Beziehung. In seinem 2010 veröffentlichten Buch zeichnet der Kulturhistoriker Eckart Kleßmann an Goethes Biographie entlang die schwierige Beziehung des Dichters zur deutschen Kunst und Kultur, zur deutschen Sprache und zur deutschen Landschaft nach. In seiner Lesung aus diesem Band brachte Kleßmann dem Publikum Goethes Plädoyer für eine Weltliteratur wieder nahe, beleuchtete sein ambivalentes Verhältnis zum Judentum und seine Vorstellungen von Deutschlands politischer und wirtschaftlicher Verfassung.

Leidenschaften. 99 Autorinnen der Weltliteratur. Der 2009 erschienene Sammelband wurde am 5. April von zwei der drei Autorinnen, den Journalistinnen Verena Auffermann und Elke Schmitter, vorgestellt. Sie lasen einige der kurzen Texte aus dem umfangreichen Kompendium weiblicher Weltliteratur, in denen 99 Lebens- und Zeitumstände beschrieben und Verbindungslinien zur literarischen Tradition gezogen werden: von der Griechin Sappho über Rahel Varnhagen, Gertrude Stein bis hin zu Elfriede Jelinek und den Schöpferinnen berühmter Kinder- und Jugendgeschichten, Johanna Spyri und Joanne K. Rowling.

Eigensinn und Geselligkeit. Matthias Claudius im Kontext seiner Zeit. Am 17. Juni las Dr. Annelen Kranefuss aus ihrer 2011 bei Hoffmann und Campe erschienenen Claudius-Biographie und stellte den Zeitgenossen Goethes, der im allgemeinen Bewusstsein mit wenigen, aber berühmten Gedichten lebendig ist – darunter das Abendlied »Der Mond ist aufgegangen« – als engagierten, eigensinnigen und innerlich selbständigen Mann vor: als Journalist, »homme de lettres« und Poet. Die Biographin zeigte die vielen Spuren des Austausches zwischen Claudius und den bedeutendsten Köpfen der Zeit auf, die in seinem wenig umfangreichen Werk enthalten sind.

Lesung aus unveröffentlichten Arbeiten. Die freie Autorin Hanne Kulessa war am 13. September zu Gast mit einer Lesung aus ihrem neuen, noch unveröffentlichten Roman, sprach über das Glücksspiel und die seltsamen Täuschungen beim Schreiben und Erzählen.

Zeitgenossenschaft mit dem Leser. Unter diesem Titel sprach der Autor und Literaturwissenschaftler Michael Maar, der zu den bedeutendsten deutschen Literaturkritikern der jüngeren Generation zählt, am 27. September über Marcel Proust, der seinen Spürsinn ganz besonders geweckt hat. Maar präsentierte an diesem Abend erstaunliche Funde, die auch in seinem 2009 erschienenen Band ›Proust Pharao‹ gesammelt sind.

Friedrich Carl von Savigny in zeitgenössischen Porträts präsentierte am 24. Oktober Prof. Dr. Joachim Rückert im Rahmen einer größeren rechtswissenschaftlichen Konferenz. Im Hochstift, das als Romantik-Zentrum mit eigenen Quellen auch zu dem in Frankfurt geborenen Savigny einen besonders beziehungsreichen Erinnerungsort für diese Präsentation bot, stellte er erstmals eine

Sammlung von über 50 zeitgenössischen Porträts mit einer kleinen Biographie vor, die im Vittorio Klostermann Verlag erschienen ist.

Liederabende und Konzerte

Das Dunkel kann dir nun kein Leid mehr tun. Im Gedenken an Gustav Mahlers 100. Todestag, Ernst Kreneks 20. Todestag und Alexander Zemlinskys 140. Geburtstag trugen die Mezzosopranistin Hedwig Fassbender und Hilko Dumno am Klavier am 3. Mai eine Auswahl ihrer Lieder vor, darunter auch nicht oft gehörte, wie Kreneks Vertonungen zweier Gedichte von Karl Kraus. Ergänzt wurde das Programm durch Lieder des Busoni-Schülers Philippe Jarnach.

Denn er bleibt mein auf allen Wegen war der Titel eines Konzertabends am 24. Mai. Zu Clara Schumanns 115. Todestag erklangen von Robert und Clara Schumann vertonte Gedichte aus Rückerts ›Liebesfrühling‹, außerdem drei Violin-Romanzen op. 22 und das Klaviertrio op. 17 der Komponistin. Die Ausführenden waren: Khatuna Mikaberidze (Gesang), Uwe Hirth-Schmidt (Violoncello), Henrike Brüggen (Klavier) und Maria Radauer-Plank (Violine).

Sehnsuchtsvoll nach dir, mein Lieb, das Herze brennt. Zu Franz Liszts 200. Geburtstag am 25. Oktober sangen Christiane Karg (Sopran) und Katharina Magiera (Alt) Liszts Vertonungen von Goethe- und Heine-Gedichten und andere seiner Lieder sowie die Zigeunerlieder von Johannes Brahms nach Lenaus Ballade von den drei Zigeunern. Die beiden Sängerinnen wurden von Hilko Dumno am Klavier begleitet.

Das Trio wird ihm nicht missfallen. Mozart sprach diese Erwartung im Jahr 1788 seiner Schwester gegenüber aus. Gemeint war Michael Haydn, der Bruder Joseph Haydns, dem Anna Mozart das Trio KV 542 vorspielen sollte. Die seinerzeit geäußerte Hoffnung darf heute getrost als eine Gewissheit gelten. Das Enigma Trio, bestehend aus Konstanze Felber (Violine), Gabriel Faur (Violoncello) und Maciej Szyrner (Klavier) spielte es neben den Trios KV 502 und KV 548 am 6. Dezember zum Gedenken an Mozarts 220. Todestag.

Exkursion

Die Exkursion fand am 12. August statt und führte unter der kundigen Leitung von Professor Hans-Jürgen Schrader (Genf) in die Wetterau, »zu den Religiösen Genies, Herrnhutern und Stillen im Lande«. Erste Station war das Städtchen Büdingen, wo die Teilnehmer Einblick in die Schätze des Schlossarchivs der Ysenburger Fürsten erhielten. Auf der Ronneburg bestand dann Gelegenheit, den Ort zu besichtigen, an dem erst den Inspirierten und dann den aus Sachsen vertriebenen Herrnhuthern Zuflucht gewährt worden ist. Auch die von Inspirierten 1737 gebaute stattliche Siedlung »Herrnhaag« und das 1890 abgebrannte Kloster Marienborn standen auf dem Programm.

Die lange Nacht der Museen

In der langen Nacht der Museen waren die Türen des Hauses am 7.–8. Mai zwischen 19 und 2 Uhr offen. Im Goethe-Haus sorgte die Kostümführung mit Gertrud Gilbert »Frau Rath Goethe erzählt« für großen Publikumszulauf, im Arkadensaal war zu Beginn des Abend Sylvia Schopf mit einer ›Jedermann‹-Lesung zu hören, im Verlauf des späteren Abends sorgte das Improvisationstheater »Drama Light« mit »Goethe extempore« in theatralisch-musikalischen Improvisationen von beliebten Goethe-Texten für gute Laune. Weitere Programmpunkte führten in die neue Kabinettausstellung im Goethe-Haus und durch die Ausstellung »Zweiheit im Einklang. Der Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller«. Die Besucher konnten in den mehrfach angebotenen Führungen das Goethe-Haus und -Museum näher kennenlernen.

Kooperationen

Kooperationen sind fester Bestandteil in allen Tätigkeitsbereichen des Hauses. Im Jahr 2011 arbeitete das Freie Deutsche Hochstift beispielsweise mit den folgenden Institutionen zusammen:

Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main
Hessischer Literaturrat
Stiftung Polytechnische Gesellschaft, Literaturhaus Frankfurt, Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen und Haus am Dom
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik der Goethe-Universität Frankfurt am Main
Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main
Hessischer Rundfunk
Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften (ALG, Berlin)
Arbeitskreis selbständiger Kulturinstitute (AsKI, Bonn)
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Goethe- und Schiller-Archiv Weimar
Ludwig Bolzmann-Institut für Geschichte und Theorie der Biographie, Wien

Das Freie Deutsche Hochstift ist Kulturpartner von hr2 Kultur.

Ausstellungen

Neue Kabinettausstellung im Goethe-Haus: Der junge Goethe in Frankfurt am Main 1749–1775

Im Haus am Großen Hirschgraben verbrachte Johann Wolfgang Goethe die prägenden Jahre seiner Jugend, und hier entstand ein großer Teil seines epochemachenden Frühwerks. Seit vielen Jahren erinnert daran eine kleine Ausstellung mit Faksimiles in Rahmen und Vitrinen in zwei Räumen des Dachgeschosses des Goethe-Hauses, die auf alten Plänen »Hofmeisterzimmer« und »Kammer« genannt werden. 2011 wurde diese Präsentation grundlegend erneuert und zeitgemäßen Rezeptionsbedingungen angepasst. Um den Wohncharakter nicht zu stören, ist seit der Wiedereinrichtung des Hauses im späten 19. Jahrhundert konsequent auf jede museale Beschriftung der Einrichtung verzichtet worden. Das Haus sollte als ein atmosphärischer Spiegel von »Dichtung und Wahrheit« empfunden werden, der die Besucher in einer Art »Zeitschleife« zurück ins alte Frankfurt versetzt. Diese Grundidee ist bis heute beibehalten worden. Als Informationsträger dienen mehrsprachige Broschüren, PDA Guides und natürlich die Gästeführer des Hochstifts. Dennoch kann auf die möglichst anschauliche Präsentation von Hintergrundwissen in Form einer Ausstellung nicht verzichtet werden.

Um ein breites internationales Publikum aus allen Bildungsschichten anzusprechen, ist die Information zugunsten der visuellen Medien komprimiert worden. Die Beschriftung ist außer bei den Goethe-Zitaten zweisprachig in Deutsch und Englisch. Originale Exponate aus den Sammlungen des Hochstifts können wegen ihrer hohen Empfindlichkeit nicht auf längere Dauer gezeigt werden, und Faksimiles wirken unbefriedigend, daher entwickelte der Ausstellungsarchitekt Holger Wallat in Kooperation mit der Agentur Opak eine alternative Präsentationsform. Das Ergebnis ist ästhetisch gelungen und wirkt frisch, ist dabei aber von gediegener, zeitloser Eleganz. Es entspricht der Mentalität Johann Caspar Goethes, der viel Sinn für eine elegante, solide Einrichtung seines Hauses an den Tag legte, wie der Sohn bestätigt: »Mein Vater war nicht karg mit Anschaffung solcher Dinge, die bei innerm Werth auch einen guten äußern Schein haben«.[1]

Die Räume mussten einer grundlegenden Renovierung unterzogen werden; so wurde der defekte Dielenboden mit einer Trittschalldämmung über den erhaltenen alten Dielen versehen, die Räume erhielten eine neue Farbfassung, eine Besenkammer wurde zur Wandvitrine umgebaut, und für die Beleuchtung waren neue Elektroinstallationen nötig. An den Schauseiten der Räume sind Wandkonstruktionen in Form großer Schriftrollen angebracht worden, in

1 Dichtung und Wahrheit; WA I 26, S. 239.

die sich Abbildungen und Goethe-Zitate passend einfügen. Die weiteren Texte und Bilder sind auf sechs Glasstelen angebracht, die die Transparenz der kleinen Räume wahren. Dazu gehört etwa ein Merian-Plan der Stadt Frankfurt, in dem alle relevanten Goethe-Orte verzeichnet sind.

Der erste Raum ist der Familie Goethe und der Geschichte ihres Hauses sowie dem Frankfurter Umfeld gewidmet. Der zweite Raum konzentriert sich ganz auf den jungen Goethe und beleuchtet die Facetten seiner Entwicklung von der juristischen Ausbildung und den ersten literarischen Versuchen bis zum Durchbruch im »Sturm und Drang« und dem Weggang nach Weimar im November 1775. Um ein optisches Zentrum zu schaffen, das die Besucher durch Bewegung anzieht, erhielt jeder Raum einen großen Flachbildschirm mit einer von Rozbeh Asmani gestalteten Videopräsentation. Der Medienkünstler entwickelte die Projektionen aus zwei Hauptbildern des Goethe-Hauses: der »Familie Goethe in Schäfertracht« von Hermann Junker nach Johann Conrad Seekatz und »Goethe mit der Silhouette« von Johann Ehrenfried Schumann nach Georg Melchior Kraus. Besonders eindrucksvoll wirkt hier das Spiel mit Schattenrissen, die Freunde und Freundinnen des jungen Goethe zeigen und an die »Zueignung« aus »Faust« denken lassen: »Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten, / Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.«

Zur akustischen Ergänzung dienen kopfhörerfreie »Hörbänke« , auf denen eine Toncollage mit Goethe-Texten aus frühen Briefen sowie aus ›Dichtung und Wahrheit‹ oder Zitate aus Briefen seiner Familie und Freunde zu hören ist. Realisiert wurde die Collage von Petra Eichler und Susanne Kessler mit Sprechern vom Schauspiel Frankfurt: Torben Kessler, Claude de Demo und Oliver Kraushaar. Musikalische Glanzlichter runden den Eindruck ab: Im ersten Raum erklingt der Pyramidenflügel aus dem Musikzimmer, auf dem Sylvia Ackermann Musik von Haydn, Mozart und Johann Schobert, dem Lieblingskomponisten von Cornelia Goethe, zu Gehör bringt. Im zweiten Raum sind Katharina Magiera (Alt) und Rüdiger Volhard (Klavier) mit Vertonungen von Liedern des jungen Goethe zu hören.

Die neue Kabinettausstellung wurde am 22. Februar 2011 mit einem Konzert von Katharina Magiera (Alt) und Rüdiger Volhard (Klavier) eröffnet, die zwölf Lieder des jungen Goethe in Vertonungen von Wolfgang Amadeus Mozart, Bernhard Theodor Breitkopf, Carl Friedrich Zelter, Ludwig van Beethoven und Franz Schubert vortrugen.

Wiedereröffnung des Goethe-Museums

Die Feier von Goethes Geburtstag am 27. und 28. August stand ganz im Zeichen der bildenden Kunst. Nach der Teilrenovierung konnte an diesen Tagen das Goethe-Museum wieder eröffnet werden. Die Schließung seit Mai 2010 war eine Folge der Arbeiten an der Sanierung der Kellerdepots, die die Einlagerung der Magazinbestände der Kunstsammlungen und der Handschriftensammlung notwendig machte. Die Konzeption des Museums als Gemäldegalerie der Goethezeit blieb ebenso wie die farbliche Ausgestaltung der Räume unverändert. Die verschmutzten Screens wurden erneuert, einige Räume neu gestrichen, defekte Überwachungskameras ausgetauscht und die vorhandene Beleuchtung optimiert. Die entscheidende Veränderung bewirkte das Einziehen von drei beweglichen Wandflächen vor den großen Fensterfronten in den Räumen 3, 8 und 9, die neue Hängeflächen für großformatige Gemälde bieten. Auf diese Weise kommen jetzt insbesondere wichtige Neuerwerbungen der letzten Jahre, Johann Heinrich Füsslis »Tod der Cordelia« und Johann Friedrich August Tischbeins Porträt der Amalie von Levetzow, besser zur Geltung. Eine weitere Veränderung brachte die Integration historischer Möbel mit sich, die der Galerie eine wohnlichere Atmosphäre verleihen. Den besonderen Akzent setzte bei der Wiedereröffnung Johann Heinrich Wilhelm Tischbeins originales Porträt »Goethe in der römischen Campagna«, das bis zum 7. November 2011 als Leihgabe des Städel Museums in Raum 8, dem »Italienraum«, zu sehen war. Es war der erste Aufenthalt des Originals im Goethe-Museum und eine Besucherattraktion, die auch den aufschlussreichen Vergleich mit unserer Kopie des Gemäldes von Karl Bennert aus dem Jahr 1849 erlaubte.

Zweiheit im Einklang – Erkundung des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller

Vom 7. Mai bis 26. Juni wurde im Arkadensaal die Ausstellung »Zweiheit im Einklang« mit 50 Korrespondenzstücken aus dem Goethe- und Schiller-Archiv sowie weiteren Exponaten aus dem Freien Deutschen Hochstift und dem Deutschen Literaturarchiv Marbach gezeigt. Der über 1000 Schreiben umfassende Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller wird zum weitaus größten Teil im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar verwahrt. Dort widmete man der Korrespondenz im Jahr 2009, anlässlich des 250. Geburtstags von Friedrich Schiller, eine eigene Ausstellung, zu der auch ein Katalog erschien.[2] In den Mittelpunkt ihrer Präsentation stellten die beiden Kuratoren Dr. Silke Henke und Dr.

2 Silke Henke und Alexander Rosenbaum, Zweiheit im Einklang. Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Weimar 2009 (= Aus dem Goethe- und Schiller-Archiv 1).

Alexander Rosenbaum das Arbeits- und Freundschaftsbündnis der beiden Dichter, dessen Entwicklung sie durch ausgewählte Briefe sowie Erstdrucke, graphische Blätter und originale Schreibwerkzeuge dokumentierten. Zugleich thematisierten sie erstmals angemessen die Geschichte des Briefkonvoluts nach Goethes Tod und gaben Einblick in die enorme Menge und Vielfalt an Textausgaben. Die Frankfurter Ausstellung knüpfte an die Schau von 2009 an, ging konzeptionell aber einen anderen Weg.[3] In Zusammenarbeit mit dem Weimarer Team suchten die Kuratoren Dr. Konrad Heumann und Bettina Zimmermann nach einer Präsentationsform, in der einzig die Briefhandschriften in ihrer Besonderheit sichtbar werden sollten.

Handschriften haben es schwer, sich in Ausstellungen gegen andere Materialformen zu behaupten. Malerei und Graphik, Erinnerungsstücke und multimediale Präsentation absorbieren die Aufmerksamkeit der Besucher, so dass sie schnell als ›Flachware‹ ins Hintertreffen geraten. So bestand die Herausforderung der Frankfurter Präsentation darin, für die Originalbriefe eine museale Situation zu schaffen, in der es dem Besucher möglich wird, sich auf ihre Eigenart einzulassen. Unter den Bedingungen des modernen Museumsbetriebs geht bei schriftlichen Zeugnissen, auch wenn es sich um Originale handelt, das Entscheidende allzu oft verloren: das Erlebnis individueller Erfahrung, das jedem vertraut ist, der in anderen Kontexten einen bedeutungsvollen Brief vor sich hat. Was fehlt, ist vor allem die Möglichkeit konzentrierter Lektüre. Bei älteren Schriftstücken kommt als zweites Problem hinzu, dass Ausstellungsbesucher meist die deutsche Kurrentschrift nicht lesen können. Für beide Probleme musste die Frankfurter Präsentation Lösungen finden.

Die Aufgabe, im Arkadensaal des Freien Deutschen Hochstifts einen Ort der Lektüre zu schaffen, übernahmen die Frankfurter Künstlerinnen Petra Eichler und Susanne Kessler (›Sounds of Silence‹). Sie bauten in den hinteren Bereich des Arkadenumgangs eine anspielungsreiche ›Schreibstube‹ ein, die sich zugleich als Lesesaal interpretieren ließ. Dort saßen die Besucher auf höhenverstellbaren Stühlen vor den zu Lesetischen umfunktionierten Vitrinen, in denen direkt unter dem Abdeckglas die Exponate zu sehen waren. Es gab keine Beschriftungen. Dafür befanden sich auf den Vitrinen stilisierte Briefhalter, die einem Geschenk von Ottilie von Goethe an ihren Schwiegervater nachempfunden waren. In ihnen steckten Transkriptionshilfen, die sowohl das Exponat zeigten wie auch zeilengerechte Umschriften, so dass die Besucher in die Lage

3 Vgl. Silke Henke, Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in Weimar und Frankfurt. Zwei Ausstellungen im Vergleich, in: Hellmut Th. Seemann und Thorsten Valk (Hrsg.), Literatur ausstellen. Museale Inszenierungen der Weimarer Klassik, Göttingen 2012 (= Klassik Stiftung Weimar. Jahrbuch 2012), S. 299–310.



Abb. 1. »Schreibstube« in der Goethe-Schiller-Briefwechselausstellung

versetzt wurden, mit Hilfe der Lesehefte, aber dann zunehmend auch eigenständig, die originalen Briefe wirklich zu lesen und nicht nur anzusehen (Abb. 1).

Die Außenseite der Box hatte die Künstlerin Dani Muno mit den Zügen eines furios geschriebenen Briefanfangs von Schiller bemalt, mit dem dieser am 11. Dezember 1798 für Goethes produktive Hinweise zum ›Wallenstein‹ gedankt hatte: »Es ist eine rechte Gottesgabe um einen weisen und sorgfältigen Freund, das habe ich bei dieser Gelegenheit aufs neue erfahren.« (Abb. 2)

Dass die handwerkliche Faktur des Schreibvorgangs schon beim Eintritt in den Arkadensaal sichtbar wurde, hatte seinen guten Sinn. Tatsächlich haben Duktus und Art der Beschriftung Teil an der Bedeutung von Briefen, sie geben mehr oder weniger deutlich Einblick in die Situation des Schreibers bei der Niederschrift und über die Art, in der er sich seinem Adressaten präsentieren will. Hinzu kommen verworfene Ansätze, die sich auf dem Brief selbst oder auf Konzepten finden. Andere Spuren geben Aufschluss über die Besonderheiten des Zustellungswegs, aber auch über die Reaktion des Briefempfängers oder über das weitere Schicksal der Schriftstücke nach deren erster Lektüre. Für alle diese Besonderheiten, die in den gedruckten Ausgaben des Briefwechsels nicht wahrnehmbar sind, gab es in der Ausstellung aufschlussreiche Beispiele, die



Abb. 2. Außenseite der »Schreibstube« im Arkadensaal

sich auf die Charakteristik des Briefkorpus und seiner Verfasser zurückbeziehen ließen. Die eingehende Beschäftigung mit den Originalen brachte für die Kuratoren manche Überraschung mit sich. So ließ sich eine Zeichnung auf Goethes Brief vom 13. Januar 1803 als Schillers Bühnenbildentwurf für die ›Braut von Messina‹ identifizieren und damit überhaupt als eine der ganz wenigen Zeichnungen von Schillers Hand.

Die Präsentation war in 13 Abteilungen gegliedert. Nach einem Prolog mit dem titelgebenden Brief Schillers an Goethe vom 17. Mai 1797 (»Lassen Sie uns, so lange wir beysammen bleiben, auch unsere Zweyheit immer mehr in Einklang bringen«) zeigte sie die förmlichen Schreiben, mit denen der Briefwechsel im Frühsommer 1794 anhob (»Der Beginn: Schillers Zeitschrift ›Die Horen‹«), die Verabredung eines ersten längeren Besuchs Schillers in Weimar (»Wohnen bei Goethe«), den Plan einer »Correspondenz über gemischte Materien« im Herbst 1794 (»Versuch eines Briefwechsels im Briefwechsel«), Goethes brieflichen Umgang mit dem Tod seines zweiten Sohnes (»Geburt und Tod eines Kindes: Carl von Goethe«), die gemeinsame Arbeit an einer lyrischen Abrechung mit missliebigen Zeitgenossen in den Jahren 1795–1796 (»Gemeinsam spotten: ›Xenien‹«), Schillers intensive briefliche Begleitung des ›Wilhelm Meister‹ 1794–1796 (»Dialog über ›Wilhelm Meisters Lehrjahre‹«), Schillers

»Forderungen« an eine Vollendung des ›Faust‹ im Juni 1797 (»Wiederaufnahme des ›Faust‹«) sowie Goethes Ratschläge zu einer Schlüsselszene in Schillers ›Wallenstein‹ Ende 1798 (»Astrologie im ›Wallenstein‹«). Weitere Abteilungen beschäftigten sich mit den Gegenständen, die den Briefen beigegeben wurden (»Zwieback, Steine, Schriftchen: Briefbeigaben«) und gaben Einblick in bestimmte Schreib- und Lesesituationen, die in den Briefen ihren Niederschlag fanden (»Szenen in der Schreibstube«). Am Ende standen zwei Epiloge zum Nachleben des Briefwechsels: Der eine zeigte Zeugnisse zu Goethes Vorbereitung seiner Ausgabe des Briefwechsels von 1828/1829 (»Goethe redigiert den Briefwechsel«), der andere Schillers Brief vom 24. April 1805, den Goethe an das Ende der Ausgabe stellte und dessen zahlreiche Aufschriften Rückschlüsse auf seine bewegte Überlieferungsgeschichte zulassen (»Schicksal einer Handschrift«).

Begleitet wurde die Ausstellung von zahlreichen Führungen, namentlich auch für Schulklassen. Darüber hinaus gab es Sonderveranstaltungen für Studentengruppen aus Frankfurt, Würzburg und Mainz sowie einen Fortbildungsworkshop für Deutschlehrer (»Schreiben als Kulturtechnik«).

Für die Finanzierung der Ausstellung danken wir der Eurohypo AG, der PwC Deutschland AG, der Cronstett- und Hynspergischen ev. Stiftung sowie der Dr. Bodo Sponholz Stiftung.

Momentum – Dichter in Szenen

Vom 21. August 2011 bis 8. Januar 2012 war im Arkadensaal die Ausstellung »Momentum – Dichter in Szenen« zu sehen. Dicht an dicht hingen in der Ausstellung farbig lebendige Alltagsszenen mit insgesamt 32 Dichtern, darunter Paulus Böhmer, Ann Cotten, Durs Grünbein, Michael Krüger, Olga Martynova, Robert Menasse, Emine Sevgi Özdamar, Verena Roßbacher (Abb. 3), Silke Scheuermann und Martin Mosebach.

In dreijähriger Arbeit an dem Projekt hatten der Fotograf Alexander Paul Englert, die Regisseurin und Schauspielerin Barbara Englert und die Autorin und Dramaturgin Jutta Kaußen Autorinnen und Autoren nach Momenten befragt, die auslösend und impulsgebend für die Produktion eines Textes gewesen waren, und sie gemeinsam mit ihnen als »authentische Fälschungen« nachinszeniert. Die Bildrekonstruktionen folgen den Ausgangstexten und hintergehen sie zugleich: Die fotographische Visualisierung der poetischen Kunstfiguren, das bildkünstlerische Fortspinnen des poetischen Fadens und die (Rück-) Blicke der Autoren treten in ein lebhaftes, kaleidoskopisches Beziehungsspiel und lassen auf fotographischer Ebene ein zweites Kunstwerk entstehen. So vielfältig wie Arbeitstechniken, Themen und Positionen der Autoren sind auch die Fotografien, die die Stimmungen der Texte aufnehmen: dokumentarisch-journalistisch, wenn der Fotograf den Autoren auf ihren Wegen folgte oder sie an für sie bedeutungsvolle Orte begleitete; es sind durchkomponierte Inszenie-

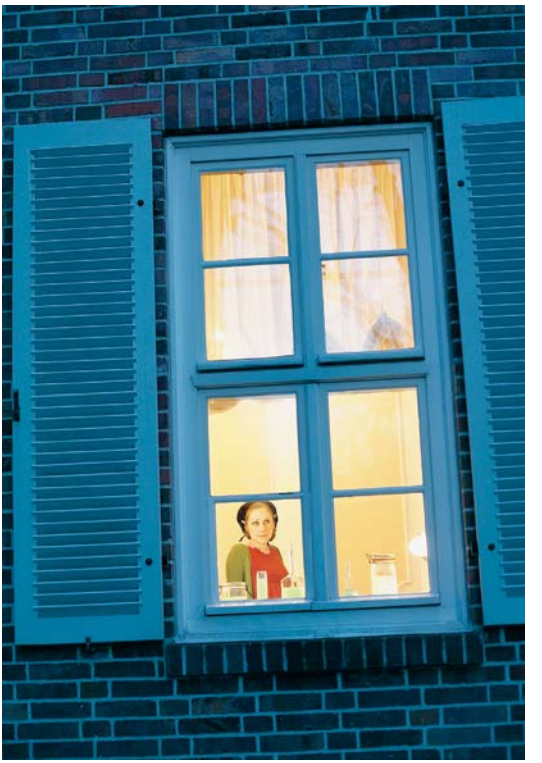

Abb. 3. Verena Roßbacher, fotografiert von Alexander Paul Englert

rungen in sorgfältig ausgesuchten und teilweise eigens gebauten Räumen mit Statisten und authentischen Requisiten, oder sie geben Einblicke in Archive, Magazine und persönliche Kunstkammern. Wie die Texte lassen die Bilder Raum für den Betrachter, beziehen ihn ein, machen ihn zum Mitspieler, lassen Nähe zu. Zur Ausstellung ist ein alle Bilder aufnehmender Katalog erschienen.

Das rekonstruierte Goethe-Haus

Im Seekatzsaal wurde am 10. Mai 2011 aus Anlass der 60. Wiederkehr der Wiedereröffnung des rekonstruierten Frankfurter Goethe-Hauses eine kleine Kabinettausstellung präsentiert, die aus den Beständen des Hausarchivs und mit Leihgaben der Firma Julius Hembus Maler und Stuckwerkstätten GmbH bestückt wurde.

Beatrix Humpert



Abb. 4. Ferienprogramm ›Mein Schattenriss‹ 2011 (Foto: Doris Schumacher)

Museumspädagogik

Akkreditierte Weiterbildungsangebote für Lehrkräfte stellten im Jahr 2011 einen Schwerpunkt der Vermittlungsarbeit dar. Dr. Doris Schumacher und Ulrike Eisenträger konzipierten und veranstalteten mehrere Weiterbildungen und Workshops, die die Möglichkeiten zur Einbeziehung des Goethe-Hauses sowie einzelner Wechselausstellungen in den Schulunterricht vorstellten. Unter diesen Angeboten war die Lehrer-Weiterbildung zum Thema ›Goethe in Frankfurt und Weimar‹ am 30. August mit über 90 Teilnehmern besonders umfangreich. Die Hessische Landeszentrale für politische Bildung hat die im Hochstift ausgerichtete Fortbildungsveranstaltung in Ergänzung zu ihrem Schülerwettbewerb 2011/2012 organisiert. Doris Schumacher referierte über den jungen Goethe und die Möglichkeiten, das Goethe-Haus als außerschulischen Bildungsort zu nutzen.

Für die Diesterweg-Stipendiaten der Stiftung Polytechnische Gesellschaft fand im November eine für Schulklassen der Stufen 5 bis 8 gedachte Präsentation ›Johann Wolfgang von Goethe und die Sterblichkeit‹ statt. Die Veranstaltung war Teil des Begleitprogramms ›Woher wir kommen – wohin wir gehen‹

zur ›Frankfurter LeseEule‹, der Kinder- und Jugendbuch-Ausstellung der Stadt Frankfurt. Doris Schumacher beteiligte sich am Weiterbildungsprogramm für Gästeführer der Tourismus+Congress GmbH Frankfurt am Main. Daneben wurde auch die interne Schulung für die Angestellten des Goethe-Hauses intensiv weiter betrieben.

Die Teilnehmerzahlen der öffentlichen Familien-Führungen im Goethe-Haus entwickelten sich so gut, dass für 2012 eine Verdopplung auf zwei Termine pro Monat vorgesehen ist. Erfreulich war die Resonanz auf die besonders für Kinder und Jugendliche bestimmten Programme, so das Osterferienangebot ›Mit der Goethe-Marionette durchs Haus am Hirschgraben‹ mit Joachim Schadendorf als Marionettenspieler, die »Satourday«-Programme ›Die verborgene Schrift‹ mit der Künstlerin Christine Herkommer im April und ›Mäuse im Goethe-Haus‹ im September und ›Mein Schattenriss‹ in den Herbstferien (Abb. 4). Gut etabliert hat sich das Angebot ›Weihnachtszeit bei Familie Goethe‹ an den ersten beiden Adventssonntagen sowie der erneute Einsatz der Goethe-Marionette zum dritten Advent.

Bei den Schülerzahlen gab es zwar einen leichten Rückgang im Vergleich zum Vorjahr, beinahe verdreifacht hat sich jedoch die Nachfrage nach dem Praxis-Angebot ›Schreiben mit der Gänsefeder‹ (28 Buchungen) und den ergänzenden Schwerpunkten ›Goethe und Werther‹ (26) und ›Goethe und Faust‹ (39). Verbessert hat sich damit die Qualität der Vermittlungsarbeit bei einzelnen Klassen, denn eine verlängerte Verweildauer im Museum erlaubt eine intensive Beschäftigung mit den Inhalten.

Im April wurde das Erzähltheater ›Goethes Faust – ein teuflisches Spiel‹ mit Sylvia Schopf wiederholt, das neben der öffentlichen Aufführung zwei Schulaufführungen erlebte. In der Museumsnacht bot Sylvia Schopf eine ›Jedermann‹-Lesung an, womit auch die Hugo von Hofmannsthal-Redaktion thematisch in das Bildungsprogramm einbezogen wurde.

Die Führungen und Zusatzangebote zu den Ausstellungen ›Johann Caspar Goethe zum 300. Geburtstag‹ (42 Führungen, 712 Teilnehmer) und ›Zweiheit im Einklang‹ (49 Führungen, 672 Teilnehmern) fanden reges Interesse bei Schulklassen, Gruppen und Einzelbesuchern.

Doris Schumacher

Forschung und Erschließung

Editionen und Projekte

Historisch-kritische Ausgabe sämtlicher Werke und Briefe Clemens Brentanos (Frankfurter Brentano-Ausgabe)

Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Hrsg. von Anne Bohnenkamp, Ulrike Landfester, Christoph Perels, Hartwig Schultz, Stuttgart: Kohlhammer Verlag 1975 ff.

Zum Jahresende 2011 lagen insgesamt 40 Bände der Ausgabe vor:

1 Gedichte 1784–1801, Text, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Michael Grus hrsg. von Bernhard Gajek (2007)
3,1 Gedichte 1816/1817, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus und Kristina Hasenpflug (1999)
3,2 Gedichte 1818/1819, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus, Kristina Hasenpflug, Hartwig Schultz (2001)
3,3 Gedichte 1820–1826, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus (2002)
5,1 Gedichtbearbeitungen I, Text, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Silke Franziska Weber hrsg. von Sabine Gruber (2011)
5,2 Gedichtbearbeitungen II, Trutz Nachtigal, Text, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Holger Schwinn hrsg. von Sabine Gruber (2009)
6 Des Knaben Wunderhorn, Teil I, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1975)
7 Des Knaben Wunderhorn, Teil II, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1976)
8 Des Knaben Wunderhorn, Teil III, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1977)
9,1 Des Knaben Wunderhorn, Teil I, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1975)
9,2 Des Knaben Wunderhorn, Teil II, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1977)
9,3 Des Knaben Wunderhorn, Teil III, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1978)
10 Romanzen vom Rosenkranz, Text und Lesarten, unter Mitarbeit von Michael Grus und Hartwig Schultz hrsg. von Clemens Rauschenberg (1994)
11,1 Romanzen vom Rosenkranz, Lesarten, Entstehung und Überlieferung, hrsg. von Dietmar Pravida (2006)
11,2 Romanzen vom Rosenkranz, Erläuterungen, hrsg. von Dietmar Pravida (2008)

12 Dramen I, Text, hrsg. von Hartwig Schultz (1982)
13,1 Dramen II,1, Aloys und Imelde, Text, unter Mitarbeit von Michael Grus und Simone Leidinger hrsg. von Christian Sinn (2010)
13,3 Dramen II,3, Wiener Festspiele, Prosa zu den Dramen, Text, unter Mitarbeit von Dietmar Pravida und Christina Sauer hrsg. von Caroline Pross (2007)
14 Dramen III, Die Gründung Prags, Text, hrsg. von Gerhard Mayer und Walter Schmitz (1980)
15,2 Dramen II,1, Aloys und Imelde, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Holger Schwinn hrsg. von Christian Sinn (2011)
15,4 Dramen II,3, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Simone Leidinger, Dietmar Pravida und Christina Sauer hrsg. von Caroline Pross (2008)
16 Prosa I, Godwi, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Werner Bellmann (1978)
17 Prosa II, Die Mährchen vom Rhein, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Brigitte Schillbach (1983)
19 Prosa IV, Erzählungen, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Gerhard Kluge (1987)
22,1 Religiöse Werke I,1, Die Barmherzigen Schwestern; Kleine religiöse Prosa, Text, hrsg. von Renate Moering (1985)
22,2 Religiöse Werke I,2, Die Barmherzigen Schwestern; Kleine religiöse Prosa, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Renate Moering (1990)
24,1 Religiöse Werke III,1, Lehrjahre Jesu, Teil I, Text, hrsg. von Jürg Mathes (1983)
24,2 Religiöse Werke III,2, Lehrjahre Jesu, Teil II, Text, hrsg. von Jürg Mathes (1985)
26 Religiöse Werke V,1, Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, Text, hrsg. von Bernhard Gajek (1980)
27,2 Religiöse Werke V,2, Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Bernhard Gajek und Irmengard Schmidbauer (1995)
28,1 Materialien zu nicht ausgeführten religiösen Werken (Anna Katharina Emmerick-Biographie), Text, hrsg. von Jürg Mathes (1981)
28,2 Materialien zu nicht ausgeführten religiösen Werken (Anna Katharina Emmerick-Biographie), Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Jürg Mathes (1982)
29 Briefe I (1792–1802), nach Vorarbeiten von Jürgen Behrens und Walter Schmitz hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1988)
30 Briefe II (Clemens Brentanos Frühlingskranz), hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1990)
31 Briefe III (1803–1807), hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1991)

32 Briefe IV (1808–1812), hrsg. von Sabine Oehring (1996)
33 Briefe V (1813–1818), hrsg. von Sabine Oehring (2000)
34 Briefe VI (1819–1823), hrsg. von Sabine Oehring (2005)
38,1 Erläuterung zu den Briefen 1792–1802, hrsg. von Ulrike Landfester (2003)
38,3 Erläuterungen zu den Briefen 1803–1807, hrsg. von Lieselotte Kinskofer (2004)

Mit dem Erscheinen von Band 5,1 liegt nun der Komplex von Clemens Brentanos Gedichtbearbeitungen geschlossen vor. Die umfangreiche Einleitung der Herausgeberin vermittelt einen Überblick über die Vielfalt der Verfahrensweisen beim Umgang mit Vorlagen, die bei diesem Autor zu beobachten ist, und entwirft eine Typologie der Bearbeitungsformen. Außerdem konnte im Jahr 2011 der Erläuterungsband zu ›Aloys und Imelde‹ (1811/12) vorgelegt werden, der Brentanos fünfaktiges Drama ausführlich kommentiert. Nach 200 Jahren existiert damit der erste Einzelstellenkommentar zu diesem in insgesamt drei Fassungen vorliegenden Text, den der Autor seinerzeit für »das Vorzüglichste« (an seine Schwester Meline von Guaita, 8. Dezember 1812) hielt, was er geschaffen habe.

Mit Ablauf des Jahres 2010 ist Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt (München) aus dem Kreis der Hauptherausgeber ausgeschieden. Er hat sich über lange Jahre ebenso engagiert wie aufopferungsvoll für die Frankfurter Brentano-Ausgabe eingesetzt; dafür gilt ihm von Seiten der Direktion, der Hauptherausgeber, der Redaktionsleitung und der Redakteure großer und herzlicher Dank.

Am 28. Februar und 15. September 2011 fanden Sitzungen der Hauptherausgeber der Frankfurter Brentano-Ausgabe statt.

Mitwirkende an der Frankfurter Brentano-Ausgabe:

Hauptherausgeber:

Prof. Dr. Anne Bohnenkamp (zugleich Projektleiterin, Frankfurt am Main), Prof. Dr. Christoph Perels (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Ulrike Landfester (St. Gallen), Prof. Dr. Hartwig Schultz (Steinbach)

Mitarbeiter der Brentano-Redaktion:

Redaktionsleiter: PD Dr. Wolfgang Bunzel
Redakteure: Dr. Michael Grus, Dr. Cornelia Ilbrig, Dr. Holger Schwinn
wissenschaftliche Hilfskräfte: Anja Leinweber M.A. (bis 30. September 2011), Silke Weber M.A. sowie Claudia Neumann (1. Februar bis 31. Mai)
studentische Hilfskräfte: Janika Krichtel (ab 1. Oktober), Janina Schreiner
Praktikantin: Anna Sievert (26. April bis 30. Juni)

Bandherausgeber:

Prof. Dr. Maximilian Bergengruen (Genf), PD Dr. Wolfgang Bunzel (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt (München), Prof. Dr. Bernhard Gajek (Regensburg), Dr. Sabine Gruber (Wiesbaden/Erfurt), Dr. Michael Grus (Wiesbaden), PD Dr. Jutta Heinz (Notzingen/Jena), Prof. Dr. Steffen Höhne (Weimar), Prof. Dr. Ulrike Landfester (St. Gallen), Judith Michelmann M.A. (St. Gallen), Dr. Renate Moering (Wiesbaden), Prof. Dr. Stefan Nienhaus (Neapel), Dr. Sabine Oehring (Aachen), Prof. Dr. Marianne Sammer (St. Pölten), Dr. Christina Sauer (Saarbrücken), Prof. Dr. Hartwig Schultz (Steinbach) und Dr. Holger Schwinn (Offenbach).

Wolfgang Bunzel

Kritische Ausgabe sämtlicher Werke Hugo von Hofmannsthals

Von der auf 42 Bände angelegten Kritischen Werkausgabe Hugo von Hofmannsthals im S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, mit deren editorischer Bearbeitung Anfang der 1970er Jahre begonnen wurde, sind bis zum 31. Dezember 2011 35 Bände erschienen:

I Gedichte 1, hrsg. von Eugene Weber (1984)
II Gedichte 2 (aus dem Nachlaß), hrsg. von Andreas Thomasberger und Eugene Weber † (1988)
III Dramen 1 (Kleine Dramen), hrsg. von Götz-Eberhard Hübner, Christoph Michel und Klaus-Gerhard Pott (1982)
IV Dramen 2 (Das gerettete Venedig), hrsg. von Michael Müller (1984)
V Dramen 3 (Die Hochzeit der Sobeide / Der Abenteurer und die Sängerin), hrsg. von Manfred Hoppe † (1992)
VI Dramen 4 (Das Bergwerk zu Falun / Semiramis / Die beiden Götter), hrsg. von Hans-Georg Dewitz (1995)
VII Dramen 5 (Alkestis / Elektra), hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp und Mathias Mayer (1997)
VIII Dramen 6 (Ödipus und die Sphinx / König Ödipus), hrsg. von Wolfgang Nehring und Klaus E. Bohnenkamp (1983)
IX Dramen 7 (Jedermann), hrsg. von Heinz Rölleke (1990)
X Dramen 8 (Das Salzburger Große Welttheater / Pantomimen zum Großen Welttheater), hrsg. von Hans-Harro Lendner und Hans-Georg Dewitz (1977)
XI Dramen 9 (Florindos Werk / Cristinas Heimreise), hrsg. von Mathias Mayer (1992)
XII Dramen 10 (Der Schwierige), hrsg. von Martin Stern in Zusammenarbeit mit Ingeborg Haase und Roland Haltmeier (1993)

XIII Dramen 11 (Der Unbestechliche), hrsg. von Roland Haltmeier (1986)
XIV Dramen 12 (Timon der Redner), hrsg. von Jürgen Fackert (1975)
XV Dramen 13 (Das Leben ein Traum / Dame Kobold), hrsg. von Christoph Michel und Michael Müller (1989)
XVI/I Dramen 14/1 (Der Turm: 1. Fassung), hrsg. von Werner Bellmann (1990)
XVI/II Dramen 14/2 (Der Turm: 2. und 3. Fassung), hrsg. von Werner Bellmann in Zusammenarbeit mit Ingeborg Beyer-Ahlert (2000)
XVII Dramen 15 (Die Heirat wider Willen / Die Lästigen / Vorspiel für ein Puppentheater u.a.), hrsg. von Gudrun Kotheimer und Ingeborg Beyer-Ahlert (2006)
XVIII Dramen 16 (Fragmente aus dem Nachlaß 1), hrsg. von Ellen Ritter (1987)
XIX Dramen 17 (Fragmente aus dem Nachlaß 2), hrsg. von Ellen Ritter (1994)
XX Dramen 18 (Silvia im »Stern«), hrsg. von Hans-Georg Dewitz (1987)
XXI Dramen 19 (Lustspiele aus dem Nachlaß 1), hrsg. von Mathias Mayer (1993)
XXII Dramen 20 (Lustspiele aus dem Nachlaß 2), hrsg. von Mathias Mayer (1994)
XXIII Operndichtungen 1 (Der Rosenkavalier), hrsg. von Dirk O. Hoffmann und Willi Schuh (1986)
XXIV Operndichtungen 2 (Ariadne auf Naxos / Die Ruinen von Athen), hrsg. von Manfred Hoppe (1985)
XXV/I Operndichtungen 3/1 (Die Frau ohne Schatten / Danae oder die Vernunftheirat), hrsg. von Hans-Albrecht Koch (1998)
XXV/II Operndichtungen 3/2 (Die ägyptische Helena / Opern- und Singspielpläne), hrsg. von Ingeborg Beyer-Ahlert (2001)
XXVI Operndichtungen 4 (Arabella / Lucidor / Der Fiaker als Graf), hrsg. von Hans-Albrecht Koch (1976)
XXVII Ballette – Pantomimen – Filmszenarien, hrsg. von Gisela Bärbel Schmid und Klaus-Dieter Krabiel (2006)
XXVIII Erzählungen 1, hrsg. von Ellen Ritter (1975)
XXIX Erzählungen 2 (aus dem Nachlaß), hrsg. von Ellen Ritter (1978)
XXX Roman / Biographie (Andreas / Der Herzog von Reichstadt / Philipp II. und Don Juan d'Austria; aus dem Nachlaß), hrsg. von Manfred Pape (1982)
XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, hrsg. von Ellen Ritter (1991)
XXXIII Reden und Aufsätze 2 (1901–1909), hrsg. von Konrad Heumann und Ellen Ritter (2009)

2011 erschien der Band:

XXXIV Reden und Aufsätze 3 (1910–1919), hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp, Katja Kaluga und Klaus-Dieter Krabiel (2011)

Bis zur Drucklegung gediehen sind im Jahr 2011 die Bände:

XXXVIII Aufzeichnungen 1, hrsg. von Rudolf Hirsch (†) und Ellen Ritter (†) in Zusammenarbeit mit Konrad Heumann und Peter Michael Braunwarth.
XXXIX Aufzeichnungen 2, hrsg. von Rudolf Hirsch (†) und Ellen Ritter (†) in Zusammenarbeit mit Konrad Heumann und Peter Michael Braunwarth.
XL Bibliothek, hrsg. von Ellen Ritter (†) in Zusammenarbeit mit Dalia Bukauskaitė und Konrad Heumann.

In redaktioneller Bearbeitung und als nächste zur Auslieferung vorgesehen sind die Bände:

XXXII Reden und Aufsätze 1 (1890–1902), hrsg. von Johannes Barth, Hans-Georg Dewitz, Mathias Mayer, Ursula Renner-Henke und Olivia Varwig.
XXXVII Buch der Freude, Autobiographisches, hrsg. von Ellen Ritter (†).

In der Folge soll die Ausgabe mit zwei weiteren Bänden (einem Band ›Reden und Aufsätze‹ sowie einem Band ›Herausgebertätigkeit‹) vollständig abgeschlossen werden.

Die Weiterführung der bis 2008 von der DFG geförderten Ausgabe ermöglichten seit 2009 das Freie Deutsche Hochstift aus eigenen Mitteln gemeinsam mit folgenden Förderern, denen hiermit gedankt sei: der Deutsche Literaturfonds e.V., die S. Fischer Stiftung, das Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie (Wien) sowie die Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft. Als weitere Förderer zur Überbrückung von Finanzierungslücken bei der Betreuung der Drucklegung wurden Anfang 2011 gewonnen: Herr von Boehm-Bezing, Kulturamt der Stadt Frankfurt, Cronstett- und Hynspergische evangelische Stiftung, Gemeinnützige Hertie-Stiftung, Wüstenrot-Stiftung, Prof. Dr. Rolf Krebs, Dr. Marschner-Stiftung.

Als Mitwirkende an der Ausgabe sind zu nennen:

Hauptherausgeber:

Dr. Rudolf Hirsch (†), Prof. Dr. Anne Bohnenkamp (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Mathias Mayer (Augsburg), Prof. Dr. Christoph Perels (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Edward Reichel (Berlin), Prof. Dr. Heinz Rölleke (Wuppertal; zugleich Projektleiter)

Redaktion:

Korina Blank M.A., Dr. Katja Kaluga, Dr. Klaus-Dieter Krabiel, Ellen Ritter M.A. (†), Annemarie Opp M.A.

Nebenamtliche Mitarbeiter (Editoren):

PD Dr. Johannes Barth (Wuppertal), Prof. Dr. Peter Michael Braunwarth (Wien), Dr. Hans-Georg Dewitz (Eschborn), Dr. Donata Miehe (Berlin), Dr. Konrad Heumann (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Mathias Mayer (Augsburg), Prof. Dr. Ursula Renner-Henke (Essen), Dr. Jutta Rißmann (Solingen), Catherine Schlaud (Frankfurt am Main), Olivia Varwig M.A. (Wuppertal/Bad Homburg)

Im Juli 2011 verstarb unsere geschätzte Kollegin Frau Ellen Ritter. Sie hat der Redaktion über 30 Jahre lang angehört und seit ihrer Pensionierung die von ihr herausgegebenen Bände ehrenamtlich betreut. Ihre profunden Kenntnisse des Hofmannsthalschen Werks, ihre bewundernswerte und stete Hilfsbereitschaft werden schmerzlich vermisst. Ihre bleibenden Verdienste um die Hofmannsthal-Ausgabe werden in steter dankbarer Erinnerung bleiben.

Heinz Rölleke

Goethes ›Faust‹. Historisch-kritische Hybrid-Ausgabe in Kooperation mit der Universität Würzburg und der Klassik Stiftung Weimar

Anfang 2011 ging die erste Phase der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft zu Ende; im Februar traf der in Aussicht gestellte Bewilligungsbescheid ein, der eine Fortsetzung der Förderung weitere drei Jahre bis Anfang 2014 zusagt. Im Laufe des Jahres fanden in Frankfurt fünf mehrtägige Arbeitstreffen mit den Projektleitern (Anne Bohnenkamp-Renken, Silke Henke, Fotis Jannidis) und den Mitarbeitern statt. Unterstützt wurde die Arbeit auch durch Eva Arnold, deren Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft durch Mittel der Effi Biedrzynski-Stiftung finanziert werden konnte, und durch die studentischen Hilfskräfte Susanne Mohr, Anna Sievert und Chris Bethe.

Die philologischen Mitarbeiter – Gerrit Brüning, Katrin Henzel, Dietmar Pravida – konzentrierten sich vorrangig auf die Transkription der ›Faust‹-Handschriften, so dass Ende 2011 etwa 90 Prozent aller überlieferten Textzeugnisse aus Goethes Werkstatt vollständig transkribiert vorlagen. Für die elektronische Erfassung der textkritisch relevanten Faust-Drucke wurden die betreffenden Ausgaben mit der hauseigenen Reproanlage digitalisiert; die dabei erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse bei der konservatorisch schonenden Erfassung historischer Drucke und Handschriften stehen dem Hochstift künftig für vergleichbare Projekte zur Verfügung.

Die Programmierer Gregor Middell und Moritz Wissenbach arbeiteten an der Komplettierung des grundlegenden Datenmodells und an der Optimierung der Darstellung der diplomatischen Umschrift. Für das Problem der adäquaten Darstellung komplexer handschriftlicher Verhältnisse mit sich überlagernden Schreibschichten wurde ein Modell für die Kodierung und die Präsentation entwickelt. In Zusammenarbeit mit Partnern in den USA wurde eine erste internettaugliche Version der Kollationierungssoftware (*Juxta*) programmiert. Das Annotationsmodell der Faust-Edition wurde im Rahmen von *Interedition*, einem EU-Förderprogramm für Digital Humanities, weiterentwickelt. An der Erarbeitung des künftigen Regelwerks der Text Encoding Initiative (TEI) hat die Faust-Edition teilgenommen, so dass die für unsere Edition entworfenen Regeln auch in den künftigen internationalen Standard einfließen werden. Prof. Bohnenkamp-Renken stellte die Ausgabe in Frankfurt und Berlin der (Fach-)Öffentlichkeit vor; die Mitarbeiter präsentierten die Arbeit am 13. Oktober auf dem TEI Members Meeting in Würzburg und im November auf der Tagung »Tools for Digital Scholarly Editions – Building the Community of Digital Humanities Software Developers« im Kölner Institut für Dokumentologie und Editorik. Im Laufe des Sommers entstand unter Mitarbeit aller am Projekt Beteiligten ein umfangreicher Aufsatz, der das Konzept der Edition detailliert vorstellt und im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 2011 erschienen ist.[4]

Anne Bohnenkamp

LOEWE-Schwerpunkt ›Digital Humanities‹

Im Lauf des Jahres 2011 wurden zwei neue wissenschaftliche Projekte begonnen, die im Rahmen der hessischen »Landes-Offensive zur Entwicklung wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz« (LOEWE) und in Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität Frankfurt konzipiert wurden und die bis Ende 2013 abgeschlossen sein werden. Das Hochstift kooperiert in beiden Teilprojekten mit dem von Prof. Dr. Alexander Mehler geleiteten Kompetenzzentrum für geisteswissenschaftliche Fachinformatik der Universität Frankfurt am Main.

Das erste Projekt, *Elektronische Erschließung der Kritischen Hofmannsthal-Ausgabe*, schließt an die Kritische Ausgabe der Sämtlichen Werke Hugo von Hofmannsthals (KHA) an. Da dieses editorische Großunternehmen nach mehr als 40 Jahren vor dem Abschluss steht (s. S. 399), unternimmt das Freie Deutsche Hochstift eine Volldigitalisierung der gesamten Edition. Damit soll die editorische Leistung der Buchausgabe sichtbar gemacht werden, zugleich sollen gezielte Recherchen ermöglicht und der Datenbestand für andere Medien-

4 Anne Bohnenkamp, Gerrit Brüning, Silke Henke, Katrin Henzel, Fotis Jannidis, Gregor Middell, Dietmar Pravida, Moritz Wissenbach, Perspektiven auf ›Faust‹. Zur historisch-kritischen Hybridedition des ›Faust‹, in: Jahrb. FDH 2011, S. 23–67.

formen zur Verfügung gestellt werden. Durch die Textauszeichnung mit dem für Editionen verbreitetsten und derzeit maßgeblichen TEI-Standard werden auch Personen, Werke, Signaturen und chronologische Angaben erfasst. Auf diese Weise entsteht ein umfassendes Register der Ausgabe, zusätzlich können auch Verbesserungen und Zusätze untergebracht werden. Die elektronische Erfassung der Ausgabe bietet die Grundlage für eine zu errichtende Online-Plattform, die einen zuverlässigen Lesetext bietet und komplexe Suchanfragen ebenso wie die Navigation durch das Verweissystem der Ausgabe erlauben wird. Das von Dr. Konrad Heumann geleitete Projekt wurde am 15. Juli begonnen. Dr. Sabine Straub, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Hochstift, hat seither zusammen mit Armin Hoenen von der Universität Frankfurt, der dort mit der computerlinguistischen und texttechnologischen Aufbereitung der Daten befasst ist, die Erfassungskategorien für die Digitalisierung erarbeitet und einen ersten Entwurf der Online-Plattform vorgelegt. Erste Ergebnisse konnten am 14. September 2011 auf der ITUG-Jahrestagung ›Nachhaltigkeit in der Textdatenverarbeitung‹ (Universität Tübingen) und am 22. September 2011 auf der Internationalen Tagung der Hofmannsthal-Gesellschaft (Tutzing) vorgestellt werden.

Das andere Projekt, *Digitalisierung und Erschließung der ›Faust‹-Illustrationen des Freien Deutschen Hochstifts*, ist ein erster Schritt zur digitalen Erfassung der umfangreichen Bestände der Graphischen Sammlungen, bei dem zunächst die etwa 2000 Faust-Illustrationen digital erfasst werden sollen. Projektleiter ist Dr. Dietmar Pravida. Im Hochstift hat Michael Freiberg M.A. als wissenschaftlicher Mitarbeiter zusammen mit den beiden studentischen Hilfskräften Anna-Victoria Eschbach und Marie Vorländer am 18. Oktober 2011 damit begonnen, die Katalogisierung der Objekte zu vervollständigen, die Illustrationen am hauseigenen Reprogerät gemäß den aktuellen wissenschaftlichen Standards zu digitalisieren und die elektronische Infrastruktur (Datenbanken, Metadatenstandards, Mapping der Metadaten) aufzubauen.

Konrad Heumann, Dietmar Pravida

Buchprojekt ›Hofmannsthal. Orte‹

In Kooperation mit dem Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie (Wien) wurde zu Jahresbeginn im Hochstift eine Arbeitsstelle eingerichtet, die die Biographie Hugo von Hofmannsthals erforscht. Das Buchprojekt, an dem sich fast 20 internationale Forscherinnen und Forscher beteiligen, geht nicht von der Chronologie der Lebensereignisse aus, sondern von bestimmten »Orten« – Gebäuden, Städten, Landschaften, Ländern –, an denen sich etwas für Hofmannsthal Entscheidendes zugetragen hat, so dass sie zugleich für bestimmte biographische Konstellationen stehen. Der Band soll 2014 erscheinen.

Tagungen

Experimentum Lucis: Ein neuer Blick auf Goethes umgekehrtes Spektrum

Am 26. März waren vier ausgewiesene Kenner im Haus, um in einem Workshop anhand zahlreicher anschaulicher Beispiele über Goethes Invertierung von Newtons »experimentum crucis« im Sinne des Goetheschen Symmetrieprinzips zu referieren. Prof. Dr. Johannes Grebe-Ellis und Matthias Rang (Physik, Universität Lüneburg) berichteten über »Die experimentelle Verallgemeinerung von Newtons *experimentum crucis*«; Prof. Dr. Olaf Müller (Philosophie, HU Berlin) sprach zum Thema »Was bedeutet die Symmetrie im Bereich prismatischer Farben für die Wissenschaftsphilosophie?«, und Prof. Dr. Friedrich Steinle (Wissenschaftsgeschichte, TU Berlin) gab einen Überblick über die »kurze Geschichte des invertierten Spektrums und des Symmetrieprinzips«. Die in Newtons Grundexperiment mit einer zweimaligen Brechung verankerte Nicht-Invertierbarkeit galt lange als entscheidender Punkt des Scheiterns des Symmetrieprinzips. Dass dieses Experiment sehr wohl invertierbar ist, wenn nur das Symmetrieprinzip konsequent durchdacht und mit modernen optischen Mitteln experimentell realisiert wird, zeigten die Wissenschaftler in neuen Experimenten und diskutierten diese in historischer, philosophischer und physikalischer Perspektive.

Die Zukunft der Vergangenheit. Dichter und Dichterhäuser im Zeitalter der Wissensgesellschaft

Vom 22. bis zum 24. September fand im Arkadensaal eine Fachtagung zum Thema »Luther, Schiller, Goethe, Dürer, Mozart, Bach. Personengedenkstätten des 19. Jahrhunderts« statt. In zwölf Vorträgen widmete sie sich der Entstehung von Erinnerungskultur im 19. Jahrhundert im Spiegel der Geschichte der ersten Dichterhäuser, Künstlerhäuser und Komponistenhäuser. Die Tagung war eine Kooperation des Freien Deutschen Hochstifts mit der Universität Göttingen, den Luther-Gedenkstätten in Eisleben und der Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten (ALG). Die Vortragenden waren Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken, Dr. Paul Kahl (Universität Göttingen, Deutsches Seminar), Dr. Christian Philipsen (Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt/Lutherstadt Wittenberg), Prof. Dr. Thomas Kaufmann (Universität Göttingen, Theologische Fakultät), Dr. Constanze Breuer (Universität Göttingen), Dr. Jens Riederer (Stadtarchiv Weimar), Dr. Joachim Seng (Freies Deutsches Hochstift Frankfurt/Main), Dr. Thomas Schauerte (Dürerhaus Nürnberg), Dr. Christoph Großpietsch (Stiftung Mozarteum Salzburg), Dr. Jörg Hansen (Bachhaus Eisenach), Dr. Thomas Schmidt (Arbeitsstelle für literarische Museen, Ar-

chive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg/Deutsches Literaturarchiv Marbach), Prof. Dr. Lothar Ehrlich (Klassik Stiftung Weimar) und Dr. Bert Pampel (Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft Dresden). Am Podiumsgespräch nahmen teil: Dr. Matthias Henkel (Museen der Stadt Nürnberg), Dr. Stefan Rhein (Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt/Wittenberg), Hellmut Seemann (Klassik Stiftung Weimar) und Prof. Dr. Hans Wißkirchen (Kulturstiftung Lübeck/Arbeitsgemeinschaft der literarischen Gesellschaften und Gedenkstätten).

Brief-Edition im digitalen Zeitalter

Gemeinsam mit dem Goethe- und Schiller-Archiv Weimar und mit der »Kommission für die Edition von Texten seit dem 18. Jahrhundert« der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition richtete das Freie Deutsche Hochstift vom 5. bis 7. Oktober 2011 eine editionswissenschaftliche Fachtagung zur Brief-Edition im digitalen Zeitalter aus, die in Weimar in den Räumen der Bauhaus-Universität durchgeführt wurde. Die Fachtagung galt den Chancen und Problemen, die mit dem aktuellen Medienwandel für die Editoren wissenschaftlicher Brief-Ausgaben verbunden sind und erörterte den Wandel editionswissenschaftlicher Standards durch die veränderten Recherche- und Präsentationsmöglichkeiten sowie die neuen Möglichkeiten im editorischen Umgang mit großen epistolaren Textmassen und -netzwerken. Prof. Dr. Anne Bohnenkamp eröffnete die Tagung mit einem Vortrag zur Relevanz der editorischen Einbeziehung von Faksimiles; PD Dr. Wolfgang Bunzel skizzierte ausgehend von Grundsatzüberlegungen zum Kommunikationsverhalten romantischer Autoren ein künftig zu verwirklichendes Forschungsprojekt »Briefnetzwerke der Romantik«, und Dr. Konrad Heumann sprach über die »Edition großer Textmengen am Beispiel Hofmannsthals«.

Lehre und Vorträge

Mehrere Mitarbeiter waren 2011 in der Lehre an der Goethe-Universität aktiv. Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken hielt im Sommersemester 2011 gemeinsam mit Dr. Konrad Heumann ein Hauptseminar zum Thema »Literarische Handschriften im Archiv«, der Leiter der Brentano-Abteilung, PD Dr. Wolfgang Bunzel, veranstaltete im Wintersemester 2010/11 das Hauptseminar »Der deutsche Naturalismus im europäischen Kontext«, im Sommersemester 2011 ein Hauptseminar zum »Frühromantischen Roman« und im Wintersemester 2011/12 ein Hauptseminar über »Lyrik im Vormärz: Ferdinand Freiligrath«. Dr. Cornelia Ilbrig bot im Wintersemester 2011/12 ein Proseminar zu Franz

Kafkas Erzählungen an. Dr. Dietmar Pravida hielt im Wintersemester 2010/11 ein Proseminar über »Lyrische Vorgänge (bei Rainer Maria Rilke)«, im Sommersemester 2010/11 ein Hauptseminar zur deutschen Gegenwartslyrik 2000–2010 und im Wintersemester 2011/12 ein Seminar zur kognitiven Narratologie mit dem Titel »Figuren, Räume, Storyworlds in der neueren Erzählforschung und in deutschsprachigen Erzähltexten von C. F. Meyer bis Daniel Kehlmann«.

Anne Bohnenkamp-Renken hat im Jahr 2011 zu den folgenden Themen gesprochen:

- »Brief versus Werkmanuskript. Zur Sprache der Körper«, Fachtagung »Text-Material-Medium. Zur Relevanz editorischer Dokumentationen für die literaturwissenschaftliche Interpretation«, Universität Wuppertal, 10.–12. Februar 2011
- »Entwurfsprozesse als ›paper work‹« (gemeinsam mit Almuth Grésillon), Respondenz auf der Tagung »Schrift/Entwurf/Prozess«, 18.–20. August 2011 in Romainmôtier, Schweiz
- »Wie stellt man Literatur aus?«, Keynote Address auf der Fachtagung »Literatur ausstellen. Interdisziplinäre und intermediale Aspekte von Literaturvermittlung«, Universität Göttingen/Zentrum für komparatistische Studien, 1.–3. September 2011
- »Der Brief: Ereignis & Objekt. Bilder einer Frankfurter Ausstellung«, Eröffnungsvortrag auf der Fachtagung »Brief-Edition im digitalen Zeitalter«, Klassik Stiftung Weimar, 5.–7. Oktober 2011
- »Die Romantik und das Freie Deutsche Hochstift«, Abendvortrag auf der Fachtagung »Hölderlin und die Frühromantik« der Werner Reimers-Stiftung Bad Homburg, 28. Oktober 2011
- »Im Feuerschlund eines gigantischen Schöpfungsprozesses. Ein Werkstattbericht zur Hybrid-Edition von Goethes ›Faust‹« (gemeinsam mit Moritz Wissenbach), Vorlesung am 9. November 2011 im Rahmen der Ringvorlesung »Im Dickicht der Texte« an der FU Berlin.

Wolfgang Bunzel sprach im März 2011 auf der Tagung »Leben als Text. Sophie von la Roche und Bettine von Arnim« an der Universität Düsseldorf über die Konstruktion der Figur Sophie von La Roche in den Texten ihrer Enkelin, auf der Tagung »Letzte Briefe« im Gleimhaus Halberstadt im Juli über die Komposition finaler Briefe bei Bettine von Arnim und bei dem Kolloquium »Bettine von Arnim als Kommunikationsexpertin« im Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf über das Denkmalskonzept in Bettine von Arnims Briefbüchern.

Publikationen

Publikationen des Freien Deutschen Hochstifts

Bestandskatalog der Gemälde des Frankfurter Goethe-Museums
Goethes »leidenschaftliche Neigung für bildende Kunst«,[5] sein nie erlöschendes Interesse an der Malerei und seine eigene Sammeltätigkeit bieten das ideelle Fundament für die breitgefächerte Kollektion der Gemälde, die das Freie Deutsche Hochstift seit dem Erwerb des Frankfurter Goethe-Hauses im Jahr 1863 zusammengetragen hat. Entstanden ist eine einzigartige Galerie der Goethezeit, in der sich die künstlerischen Strömungen der Epoche – Spätbarock, Aufklärung und Empfindsamkeit, Klassizismus, Romantik, Biedermeier und früher Realismus – geradezu beispielhaft verfolgen lassen. Dabei sind fast alle Künstlerinnen und Künstler aus dem deutschen Sprachraum vertreten, mit denen Goethe in Verbindung stand: von den Frankfurter Malern seiner Jugend über Johann Heinrich Füssli, die Malerfamilie Tischbein, Jacob Philipp Hackert und Angelica Kauffmann bis zu Caspar David Friedrich und Carl Gustav Carus. Hinzu kommen nicht wenige Gemälde, die von erheblichem Wert für die Literaturgeschichte sind, namentlich die Porträts von Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Lessing, Gellert, Stolberg, den Brüdern Humboldt und den Brüdern Schlegel, Tieck, den Familien La Roche, Brentano, von Arnim etc. In der Sammlung finden sich Beispiele für die wichtigsten Bildaufgaben der Zeit; neben den Porträts sind das vor allem Zeugnisse der aufblühenden Landschaftskunst und der Genremalerei. Die Historienmalerei ist durch literarische Themen vertreten. Ein wichtiger Akzent liegt bei den spätbarocken Malern Johann Georg Trautmann, Christian Georg Schütz d. Ä., Justus Juncker, Benjamin Nothnagel, Johann Conrad Seekatz u. a., die im Frankfurter Raum zur Zeit des jungen Goethe tätig waren; die Sammlung verfügt sogar über einen Großteil der Bilder, die 1759/62 im Auftrag des »Königsleutnants« François Théas de Thoranc geschaffen wurden. Diese Gemäldesammlung ist in ihrer Konzentration auf die deutschsprachigen Maler der Goethezeit und in ihrer Fokussierung auf Goethe und seine Kunstanschauung einmalig. Darüber hinaus bietet sie ein reizvolles Spektrum der Romantik.
Nachdem alle früheren Kataloge sowohl veraltet als auch vergriffen waren,[6] ergab sich für das Freie Deutsche Hochstift das unerlässliche Desiderat, die

5 Tag und Jahreshefte 1805; WA I, 35, S. 198.
6 Bilder aus dem Frankfurter Goethe-Museum, bearb. von Ernst Beutler und Josefine Rumpf, Frankfurt a.M. 1949, mit 101 Werken. – Katalog der Gemälde des Freien Deutschen Hochstifts – Frankfurter Goethe-Museums, bearb. von Sabine Michaelis, Tübingen 1982, mit 391 Werken und meist kleinen sw-Abb. sowie kursorischem Kommentar. – Das Frankfurter Goethe-Museum zu Gast im Städel,

Gemäldesammlung in ihrer Gesamtheit in einem vollständigen Bestandskatalog angemessen zu präsentieren und in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung herauszustellen. Mit Unterstützung der Adolf und Luisa Haeuser-Stiftung für Kunst und Kulturpflege, die für die fotographische Erfassung der Werke sorgte, konnte im November 2011 der neue Band im Folioformat mit 415 Seiten und 500 farbigen Abbildungen vorgelegt werden.[7]

Der Band enthält ein Geleitwort der Direktorin, eine Einführung in die Geschichte der Sammlung, die Chronik »Goethe, Kunst und Künstler« sowie den vollständigen Katalog aller Gemälde im Besitz des Hochstifts (inklusive Leihgaben) mit den zugehörigen Künstlerbiographien. Die einzelnen Werke sind jeweils mit den technischen Daten, den Angaben zur Provenienz und zur Literatur sowie mit Kommentaren versehen, die kunst- und literaturhistorische Aspekte verknüpfen. Dabei konnten zahlreiche Neuzuschreibungen und auch neue Identitätsbestimmungen bei Bildnissen vorgenommen werden. Alle Neuzugänge bis Mitte 2011 wurden dokumentiert, ebenso die Bilder aus altem Bestand, die in den früheren Publikationen nicht berücksichtigt wurden. Der Anhang enthält eine Liste der abgängigen Werke, das Siglen- und Literaturverzeichnis sowie ein reichhaltiges Register.

Wort-Räume, Zeichen-Wechsel, Augen-Poesie. Zur Theorie und Praxis von Literaturausstellungen

Der im Rahmen des in den Jahren 2008 bis 2010 von der Bundeskulturstiftung geförderten Projekts ›Literaturausstellungen in Theorie und Praxis‹ von der Literaturreferentin der Stadt Frankfurt, Dr. Sonja Vandenrath, und der Direktorin des Freien Deutschen Hochstifts, Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken, herausgegebene Band wurde im Jahr 2011 ausgeliefert. Im ersten Teil erörtern Experten das Phänomen Literaturausstellung unter kultur-, literatur- und medienwissenschaftlichen Gesichtspunkten; im zweiten Teil des Bandes präsentieren Kuratoren und Gestalter Beispiele für international erfolgreiche Ausstellungen aus den letzten fünf Jahren. Im dritten Teil ist die 2010 im Hochstift gezeigte experimentelle ›Meta‹-Ausstellung dokumentiert, die unter dem Titel »Wie stellt man Literatur aus? Sieben Positionen zu Goethes ›Wilhelm Meister‹« in Zusammenarbeit mit renommierten Ausstellungsmachern das Spektrum der Möglichkeiten erkundete. Der Band wurde von der Hessischen Kulturstiftung gefördert und ist im Wallstein Verlag erschienen.[8]

bearb. von Petra Maisak, Frankfurt am Main 1994, mit einer Auswahl von 43 Werken und Farbabbildungen.

7 Frankfurter Goethe-Museum. Die Gemälde. Bestandskatalog von Petra Maisak und Gerhard Kölsch, hrsg. vom Freien Deutschen Hochstift, Frankfurt am Main 2011.

8 350 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Weitere Veröffentlichungen (Auswahl)

Anne Bohnenkamp, Gerrit Brüning, Silke Henke, Katrin Henzel, Fotis Jannidis, Gregor Middell, Dietmar Pravida, Moritz Wissenbach, Perspektiven auf ›Faust‹. Zur historisch-kritischen Hybridedition des ›Faust‹, in: Jahrb. FDH 2011, S. 23–67.

Anne Bohnenkamp, »den Leser zu erobern«. Ernst Beutler als Editor und der Ausgabentyp der kommentierten Leseausgabe, in: Editio 25 (2011), S. 117–144.

Anne Bohnenkamp, ›Übersetzung‹. In: Lexikon für Literaturwissenschaft, hrsg. von Gerhard Lauer und Christine Ruhrberg, Stuttgart: Reclam, 2011, S. 344–347.

Wolfgang Bunzel, Einführung in die Literatur des Naturalismus, 2., aktualisierte Auflage, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2011 (= Einführungen Germanistik).

Textsammlung zu Märchen der Romantik. Begleitmaterial zur Ausstellung »Hänsel und Gretel im Bilderwald. Illustrationen romantischer Märchen aus 200 Jahren«. Zusammengestellt von Wolfgang Bunzel; Layout und didaktische Bearbeitung von Ulrike Eisenträger. Frankfurt am Main: Frankfurter Goethe-Haus/Freies Deutsches Hochstift, 2011.[9]

Jahrbuch

Nach einjähriger Pause und einem Verlagswechsel ist das Jahrbuch 2010 Ende des Jahres 2011 im Wallstein Verlag, Göttingen, erschienen. Typographie und Gestaltung wurden im Detail modernisiert, orientieren sich jedoch am gewohnten Erscheinungsbild. Das Jahrbuch versammelt auf 520 Seiten 19 Beiträge; das Themenspektrum reicht von Wieland über Goethe, Schiller und die Romantik bis zu Hofmannsthals Beziehung zu Richard Wagner und Martin Walsers Auseinandersetzung mit Goethe. Außerdem bietet es den Bericht über die Tätigkeit des Hochstifts im Jubiläumsjahr 2009.

9 http://www.goethehaus-frankfurt.de/bildung-und-vermittlung/museum-und-schule/wechselausstellungen/textsammlung-marchen-der-romantik.pdf.

Erwerbungen

Kunstsammlungen

August von Heckel: Der Harfner und Mignon, 1851 (Abb. 5)

Goethes Werk bietet eine eindrucksvolle Reihe von Paaren, die ins kulturelle Gedächtnis und als Darstellungsthema auch in die bildende Kunst eingegangen sind. Faust und Gretchen, Werther und Lotte nehmen in der künstlerischen Rezeption den ersten Rang ein, gefolgt von Hermann und Dorothea, Iphigenie und Orest, Klärchen und Egmont, Tasso und der Prinzessin und – nicht zuletzt – dem Harfner und Mignon aus ›Wilhelm Meisters Lehrjahren‹. Der 1795/96 im Druck erschienene Bildungsroman mit seinen vielfach verschlungenen Handlungssträngen wurde schon in der Frühromantik begeistert aufgenommen. Die von Geheimnis umwitterten Figuren des Harfners und Mignons, die mit ihren Liedern das Element der Poesie und der Musik im Roman verankern, zogen besonderes Interesse auf sich. In seiner Rezension des ›Wilhelm Meister‹ in der Zeitschrift ›Athenäum‹ geht Friedrich Schlegel explizit auf die Sonderrolle der beiden ein: »Alles was die Erinnerung und die Schwermuth und die Reue nur Rührendes hat, athmet und klagt der Alte wie aus einer unbekannten bodenlosen Tiefe von Gram und ergreift uns mit wilder Wehmut. Noch süßere Schauer und gleichsam ein süßes Grausen erregt das heilige Kind, mit dessen Erscheinung die innerste Springfeder des sonderbaren Werks plötzlich frey zu werden scheint.«[10]

Im zweiten Buch der ›Lehrjahre‹ begegnet Wilhelm inmitten einer Gruppe von Seiltänzern und Gauklern erstmals Mignon, dem faszinierend androgynen Geschöpf, dessen wahrer Name und Identität verschleiert bleiben. »Ein kurzes, seidnes Westchen mit geschlitzten spanischen Ärmeln, knappe, lange Beinkleider mit Puffen standen dem Kinde gar artig. Lange, schwarze Haare waren in Locken und Zöpfen um den Kopf gekräuselt und gewunden. Er sah die Gestalt mit Verwunderung an, und konnte nicht mit sich einig werden, ob er sie für einen Knaben oder ein Mädchen erklären sollte.«[11] Wilhelm, bezaubert von dem »wunderbaren Kind«, »schätzte sie zwölf bis dreizehn Jahre; ihr Körper war gut gebaut, nur daß ihre Glieder einen stärkern Wuchs versprachen, oder einen zurückgehaltenen ankündigten. Ihre Bildung war nicht regelmäßig, aber auffallend; ihre Stirne geheimnißvoll, ihre Nase außerordentlich schön, und der Mund, ob er schon für ihr Alter zu sehr geschlossen schien, […] noch

10 Athenäum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel, Bd. 1, Berlin 1798, S. 329 f.

11 WA I 21, S. 142.

immer treuherzig und reizend genug«.[12] Nachdem Wilhelm Mignon von den Seiltänzern frei gekauft hat, dient sie ihm treu und voll Hingabe und Liebe, beharrt unter anderen Eigentümlichkeiten aber lange darauf, Knabenkleidung zu tragen.

Als weitere sonderbare Gestalt tritt kurz danach der alte Wandermusikant mit der Harfe auf: »Die Gestalt dieses seltsamen Gastes setzte die ganze Gesellschaft in Erstaunen […]. Sein kahler Scheitel war von wenig grauen Haaren umkränzt, große blaue Augen blickten sanft unter langen weißen Augenbrauen hervor. An eine wohlgebildete Nase schloß sich ein langer weißer Bart an, ohne die gefällige Lippe zu bedecken, und ein langes dunkelbraunes Gewand umhüllte den schlanken Körper vom Halse bis zu den Füßen«.[13] Als Wilhelm den Harfner aufsucht, findet er ihn in der armseligen Kammer eines schäbigen Wirtshauses, wo er seinem Gram in den schwermütigen Liedern »Wer nie sein Brod mit Thränen aß …« und »Wer sich der Einsamkeit ergibt …« Ausdruck verleiht.[14] Der Harfner begleitet Wilhelm fortan wie Mignon, die nun auch mit ihrem Gesang hervortritt. Mit tiefer Empfindung tragen die beiden gemeinsam das Lied »Nur wer die Sehnsucht kennt / Weiß was ich leide!«[15] vor. Das Geheimnis der tragischen Verstrickung von Mignon und dem Harfner – sie ist seine Tochter, Frucht eines unbewussten Inzests – wird erst am Schluss des Romans aufgelöst.

Diese von Schwermut grundierte Konstellation – das eigenwillige Kind Mignon und der alte, vom Wahnsinn gezeichnete Harfner –, wurde als prägnantes Motiv von der bildenden Kunst insbesondere der Spätromantik um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgegriffen. Der Hanauer Maler Moritz Oppenheim gestaltete es seit 1849 in mehreren Gemälden, die den Alten über seine Harfe gebeugt auf dem Bett in seiner Kammer sitzend zeigen, neben sich sein Bündel, den Wanderstab und einen Wasserkrug; Mignon lehnt lauschend an der Wand.[16] Das Bild wurde durch graphische Reproduktionen bekannt.[17] Eine formal reduzierte Fassung findet sich als rahmendes Motiv in Oppenheims Porträt ›Goethe, umgeben von Illustrationen zu seinen Werken‹ aus der Zeit um 1840/50,[18] das sich im Frankfurter Goethe-Museum befindet.

12 Ebd., S. 153 f.
13 Ebd., S. 203.
14 Ebd., S. 217 ff.
15 WA I 22, S. 66 f.
16 Mignon und der Harfner, 1849, The Jewish Museum, New York; vgl. den Ausstellungskatalog: Moritz Daniel Oppenheim. Die Entdeckung des jüdischen Selbstbewußtseins in der Kunst, hrsg. von Georg Heuberger und Anton Merk, Jüdisches Museum Frankfurt am Main und Köln 1999, Nr. IV 9.
17 Stahlstich in der Graphischen Sammlung, Inv. Nr. III–3491.
18 Vgl. Bestandskatalog 2011, Nr. 194.



Abb. 5. August von Heckel, Der Harfner und Mignon, 1851

Aus Privatbesitz konnte jetzt das 1851 datierte Gemälde ›Der Harfner und Mignon‹ von August von Heckel (1824–1883) erworben werden.[19] Der Historien- und Genremaler Heckel stammt aus Landshut. Sein Studium begann er 1842 an der Kunstschule in Augsburg und setzte es 1844 in München fort. Sein Lehrer war der Historienmaler Karl Schorn, der seit 1840 an der Münchner Akademie der bildenden Künste wirkte und 1847 dort zum Professor berufen wurde. Die Brüder Karl Theodor und Ferdinand von Piloty zählten zu Heckels Mitschülern. Neben Porträts und Genrestücken widmete Heckel sich vorzugsweise

19 Öl auf Leinwand, 95,5 × 76,5 cm. Bez. u. r.: »August Heckel pinxit / München 1851«. Inv. Nr. IV–2011–1. Zu Heckel vgl. Friedrich von Boetticher, Malerwerke der neunzehnten Jahrhunderts. Beitrag zur Kunstgeschichte, Bd. 1, 2. Hälfte, Dresden 1891, unveränderter Nachdruck Hofheim am Taunus 1969, S. 502 f.; im Abschnitt über Heckel wird unter Nr. 3 ›Mignon u. der Harfner, nach Goethe. 1851‹ aufgeführt, als Vorbesitzer ein Kaufmann Budecke, Köln, angegeben. Vgl. auch Hyacinth Holland, August Heckel, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 50, Leipzig 1905, S. 556–561 sowie Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker, hrsg. von Hans Vollmer, Bd. 16, Leipzig 1923, S. 206 f.

biblischen, historischen und literarischen Stoffen. 1850 trat er erstmals mit dem Gemälde ›Atala‹ nach Chateaubriands gleichnamiger Novelle hervor, 1851 folgten die ›Schwäbischen Auswanderer‹ nach Freiligraths Gedicht ›Die Auswanderer‹, später Szenen aus Shakespeares ›King Lear‹ und ›Coriolan‹ etc. Neben weiteren Vertretern der Münchner Schule entwarf Heckel Illustrationen für die Prachtausgabe von Schillers Gedichten, die 1869 bei Cotta erschien. Stilistisch übernahm er Tendenzen der in München seit den 1860er Jahren aufblühenden gründerzeitlichen Historienmalerei, die auf Plastizität, naturalistische Detailtreue, reiches geschichtliches Dekor und ein effektvolles Kolorit bedacht war; Hans Makart, Wilhelm von Lindenschmit, Victor Müller, Gabriel von Max und Franz von Lenbach gehörten zu deren bekanntesten Vertretern. August von Heckel führte zahlreiche Aufträge für König Ludwig II. von Bayern aus, darunter einen monumentalen ›Tannhäuser‹ für die »Blaue Grotte« in Schloss Linderhof.

Das Gemälde ›Der Harfner und Mignon‹ von 1851 gehört zu Heckels frühesten Werken; im Jahr darauf malt er als zweite Goethe-Illustration ein ›Gretchen am Spinnrad‹. Stimmungsvolle Elemente der Spätromantik verbinden sich beim »Harfner und Mignon« mit dem glatten und theatralischen Stil der Gründerzeit, der in letzter Zeit eine neue Aufwertung erfahren hat. In einem kargen Gemach mit rohen Holzdielen, schadhaft verputzten Wänden und einem grünen, gerafften Vorhang vor der einfachen Bettstelle im Hintergrund sieht man als zentrale Gestalt den Harfner auf einem Lehnstuhl; links neben ihm sitzt Mignon, das Kinn auf die Hand gestützt, und hält vertrauensvoll seine Hand. Die Harfe lehnt im Schatten am linken Bildrand. Im Gegensatz zu Oppenheims Komposition von 1849, die eine ganz ähnliche, aber wesentlich schwermütiger und abgründiger aufgefasste Szenerie zeigt, verleiht Heckel dem ungleichen Paar eine statuarische Würde. Der Harfner erscheint nicht als der abgerissene, vom Gram gebeugte Alte, sondern lässt, aufrecht und edel von Gestalt, seine aristokratische Herkunft ahnen. Mit dem schlohweißen Bart, dem langen dunklen Gewand und dem milden Gesichtsausdruck entspricht er weitgehend Goethes Schilderung. Die Darstellung Mignons hält sich ebenfalls eng an den Text, freilich ohne das Schillernde, etwas Unheimliche dieses Wesens zu evozieren: Der jugendliche Körperbau und das ernste, mediterran geschnittene Gesicht wirken androgyn, die schwarzen Locken sind in Flechten gebändigt; die langen, an den Knöcheln gepufften Hosen werden allerdings mit einem zurückgeschlagenen Mädchenkleid kombiniert. Der klassische Melancholie-Gestus mit dem aufgestützten Kinn umschreibt die Aura der Sehnsucht, die Mignon bei Goethe umgibt und in den Versen »Kennst du das Land« zum populären Topos der Italiensehnsucht wird. Das trauliche Beisammensein von Harfner und Mignon – Vater und Tochter –, ist auf diese spezielle Weise in ›Wilhelm Meisters Lehrjahren‹ nicht unmittelbar vorgebildet. August von Heckel entwirft die Szene aus seiner Kenntnis der gesamten Handlung des Romans, um daraus ein Bild zu destillieren, das dem Betrachter zwei Ausnahmeschicksale anrührend vor Augen stellt.



Abb. 6. Laurent Cars nach Jean Baptiste Greuze, Silence!

Erwerbungen für die Graphische Sammlung

Auf der Auktion 97 der Galerie Bassenge in Berlin konnte ein Blatt von Laurent Cars (1699–1771) nach Jean Baptiste Greuze (1725–1805) mit dem Titel ›Silence!‹ erworben werden (Abb. 6).[20] Es basiert in seitenverkehrter Wiedergabe auf dem gleichnamigen Gemälde von Greuze aus dem Jahr 1759 in der Royal Collection London und zeigt eine junge Mutter mit zwei kleinen Kindern und einem Säugling an der Brust in einem ärmlichen, aber pittoresken Interieur. Die Sammlungen des Hochstifts bereichert die Darstellung als signifikantes Beispiel der französischen Genrekunst aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, in der ein neues, durch Rousseau genährtes Streben nach Natürlichkeit und Gefühl manifest wird. Darüber hinaus wirkte die Komposition als unmittelbare Anregung für das um 1770 entstandene Gemälde ›Mutter mit drei Kindern‹

20 Kupferstich und Radierung, 43,1 × 34,2 cm (Darstellung), 49,4 × 37,0 (Platte), 53,3 × 40,4 cm (Blatt). Bez. in der Platte unter der Darstellung: »Gravé a l'eau forte par Laurent Cars, Graveur du Roi, d'après le tableau original de Jean Baptiste Greuze [...]«. Inv. Nr. III–15785.



Abb. 7. Johann Eleazar Zeißig, genannt Schenau, Die kleine Graphik-Verkäuferin

von Georg Melchior Kraus (1737–1806) im Frankfurter Goethe-Museum.[21] Der aus Frankfurt stammende Kraus studierte zwischen 1761 und 1766 in Paris, wo er Einflüsse der sentimentalen Kunst von Greuze, die damals hoch im Kurs stand, aufnahm und in der Folge in seinen Bildern verarbeitete. In seinem kleinen Genrestück der ›Mutter mit den drei Kindern‹ übernimmt Kraus die Bildidee von ›Silence!‹ bis hin zur Kleidung der stillenden Mutter, ordnet die beiden Kinder aber etwas anders an und gibt dem Ganzen die Note einer stillen häuslichen Intimität. Die Unordnung des Raumes, die Lässigkeit der Gruppe und die an Frivolität grenzende Unbekümmertheit der jungen Mutter, die der Darstellung bei Greuze eine pikante Note verleihen, transformiert Kraus in ein sittsames Familienbild, das bürgerliche Tugenden spiegelt.

Auf derselben Auktion wurde bei Bassenge die 1765 entstandene Serie der ›Kinderspiele‹ von Johann Eleazar Zeißig, genannt Schenau (1737–1806) erworben.[22] Es handelt sich um sechs kleinformatige Radierungen, die auf gen-

21 Öl auf Eichenholz; 38,6 × 28,5 cm. Inv. Nr. IV–1951–013; vgl. Bestandskatalog 2011, Nr. 149.

22 6 Radierungen (in 1 Passepartout), je ca. 13,3 × 7,6 cm (Blatt, eng beschnitten). Bez. in der Platte jeweils r. u.: »Schenau fec.«; Blatt 1 (Die kleine Graphikverkäu-



Abb. 8a–b. Unbekannter Künstler, Caroline von Eichendorff und Adolf von Eichendorff

rehafte Weise die Kinderwelt um die Mitte des 18. Jahrhunderts spiegeln. Besonders hübsch ist das Titelblatt mit der kleinen Graphik-Verkäuferin, die ihre Ware feilbietet (Abb. 7). Schenau, der sich nach seinem Heimatort Groß-Schönau bei Zittau nannte, war nach einem längeren Parisaufenthalt 1773 als Direktor der Zeichenschule der Porzellanmanufaktur Meißen tätig und erhielt im Jahr darauf eine Professur an der Dresdner Kunstakademie.

Konvolut von Kunstobjekten der Eichendorff-Gesellschaft

Im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 2006 berichtete Renate Moering über ein großes Konvolut an Autographen und Dokumenten Joseph von Eichendorffs aus dem Besitz der Eichendorff-Gesellschaft e.V., das sich seit 2004 im Hochstift befindet.[23] Weitere, im Jahr 2011 als Leihgaben ins Inventar aufgenommene Objekte ergänzen nun die Kunstsammlungen.

Von besonderem Interesse sind fünf Wachsbossierungen eines unbekannten Künstlers mit farbig gefassten Porträts in ovalem Rahmen, die Mitglieder der Familie Eichendorff in halber Figur und im Profil darstellen: die Bildnisse des Vaters Adolf von Eichendorff, der Schwester Luise von Eichendorff, des Onkels Rudolf von Eichendorff, der Mutter Caroline von Eichendorff sowie der Tante Sophie von Kaminietz geb. Freiin von Eichendorff (Abb. 8a–b).[24] Die

ferin) bez. auf Papierrolle in der Darstellung: »Achettez mes pettites Eau forttes f. a la 12°«, sowie u.: »A Paris, chez la Veuve Duchesne, au bas de la rue St. Jacques, au Coq.« Inv. Nr. III–15786 bis 15791.

23 Jahresbericht 2005, S. 476–486.

24 Wachsreliefs, jeweils ca. 12 × 10 cm. Inv. Nr. IV–2011–004, IV–2011–005, IV–2011–006, IV–2011–007, IV–2011–008. Vgl. Wolfgang Frühwald und Franz Hei-

Serie umfasste ursprünglich sieben Wachsbossierungen; zu den beiden nicht mitgelieferten Exemplaren zählt bedauerlicherweise das Wachsporträt des Dichters selbst.

Zu dem Konvolut gehört eine Bronzebüste Joseph von Eichendorffs, die Ursula Kügel im Jahr 1985 geschaffen hat.[25] Das Profilbildnis des Dichters ziert eine ganze Reihe von Medaillen und Plaketten.[26] Aus Joseph von Eichendorffs Besitz stammen vier Petschafte[27] und aus dem Besitz seiner Familie ein Wappen aus Messing.[28] An Arbeiten auf Papier sind vornehmlich moderne Illustrationen zu Eichendorffs ›Taugenichts‹ enthalten; sie stammen von Charlotte Heister, Hermann Joseph Kohl, Hermann Teuber, Karl M. Schultheiss und Günter Bruno Fuchs.[29]

Für ihre großzügige Unterstützung danken die Kunstsammlungen des Freien Deutschen Hochstifts sehr herzlich der Firma Hanwha Europe GmbH, Eschborn.

Petra Maisak

Handschriften

Der Handschriftenbestand konnte im Berichtszeitraum 2011 um zahlreiche Stücke erweitert werden, die wichtigsten werden im Folgenden vorgestellt:

Goethe

Wie schon in den vergangenen Jahren wurden die Erwerbungen zu Goethe durch eine großzügige Spende von Frau Amanda Kress ermöglicht. Weitere Zuwendungen kamen von der Kulturstiftung der Länder, der Wüstenrot Stiftung sowie der Cronstett- und Hynspergischen evangelischen Stiftung.

duk, Joseph von Eichendorff, Leben und Werk in Text und Bildern, Frankfurt am Main 1988, S. 40–43.

25 Bronze, 30 × 18 × 24 cm. Inv. Nr. IV–2011–003.

26 Zwei Silbermedaillen von 1988 (4,0 cm Durchmesser, Inv. Nr. IV–2011–010a+b); eine Bronzeplakette von Karl Seckinger (11,0 cm Durchmesser, Inv. Nr. IV–2011–013); zwei Medaillen von Theodor von Gosen aus dem Jahr 1932 (10,0 cm Durchmesser, Inv. Nr. IV–2011–015a+b); eine Bronzemedaille von Walter Kalot (11,0 cm Durchmesser, Inv. Nr. IV–2011–016), zwei Eisenguss-Medaillen von Peter Lipp (13,5 cm Durchmesser, Inv. Nr. IV–2011–017a+b). Dazu kommt noch die Eichendorff-Sondermünze (5 DM) von Karl Roth aus dem Jahr 1957 (Silber und Kupfer, 2,8 cm Durchmesser, Inv. Nr. IV–2011–014).

27 Inv. Nr. IV–2011–009, IV–2011–011, IV–2011–018, IV–2011–019.

28 Ca. 35 × 25 cm, Inv. Nr. IV–2011–012

29 Inv. Nr. III–15794 bis 15801.

Goethe an Hans Buff, Dezember 1773 (eigenhändig)[30]
Das Schreiben entstand im Dezember 1773, wenige Wochen bevor Goethe am Großen Hirschgraben mit der Niederschrift des ›Werther‹ begann. Dem Brief lagen Geschenke an die Geschwister von Charlotte und Hans bei, deren Beschreibung im Brief an die entsprechenden Passagen im Roman erinnert. Das Hochstift besitzt bereits einen Brief an Hans Buff aus derselben Zeit.

Goethe, Eintrag in das Stammbuch von Carl Gottlieb Wolff, 25. Mai 1783[31]
Carl Gottlieb Wolff stammte aus Bunzlau und studierte in Halle Theologie. Laut Familienüberlieferung ließ er bei einem Besuch in Weimar Goethes Kutsche anhalten, um ihm das Stammbuch mitzugeben. Goethe schrieb eine (auf den antiken Maler Apelles zurückgehende) Sentenz hinein, die später mehrfach im Briefwechsel mit Schiller wiederbegegnen wird: »Nulla dies sine linea« – kein Tag ohne Linie. Bemerkenswert ist auch ein Eintrag des Jenaer Theologieprofessors Johann Jakob Griesbach, den Goethe bereits aus Leipzig kannte und mit dem er auch später in Verbindung stand. Das Stammbuch kam aus Privatbesitz ins Freie Deutsche Hochstift.

Goethe an Christian Gottlob von Voigt, 31. Mai 1796 (Handschrift Johann Ludwig Geist)[32]
Der Brief ist ein eindrucksvolles Zeugnis für den Wandel von Goethes amtlicher Tätigkeit nach seiner Rückkehr aus Italien. Hatte er in seinem ersten Weimarer Jahrzehnt noch gehofft, durch politische Praxis das Herzogtum von innen heraus reformieren zu können, so beschränkte sich sein Engagement nun auf geringfügige Interventionen, um »im kleinen nützlich zu seyn«: Er bittet um Unterstützung für einen mittellosen Mediziner und nimmt (in einem beiliegenden pro memoria) für einen Jenaer Gerber im Streit mit der dortigen Maurerzunft Partei. Zum Brief gehört noch eine zweite Beilage mit Fragen und Ansuchen an Voigt, die das Goethe- und Schiller-Archiv Weimar 1999 aus dem Handel erwerben konnte. Das Hochstift besitzt bereits eine umfangreiche Sammlung mit Briefen Goethes an Voigt.

Goethe an Heinrich Karl Abraham Eichstädt, 17. Juli 1811 (eigenhändig)[33]
Der Brief fügt sich in eine Reihe von über 30 bereits vorhandenen Briefen an Eichstädt ein. Es geht um eine wohlwollende Rezension der ›Farbenlehre‹

30 Hs-30438.
31 Hs-30415.
32 Hs-30414.
33 Hs-30439.

durch den Aschaffenburger Philosophieprofessor Carl Joseph Hieronymus Windischmann, zu dem das Hochstift eine eigene Sammlung unterhält.

Goethe an Christian Gottlob von Voigt, 12. Mai 1814 (Handschrift Friedrich Theodor David Kräuter)[34]
Der halbbrüchig geschriebene Brief mit eigenhändigen Korrekturen Goethes betrifft den Ankauf von Zeichnungen, Kupferstichen und Büchern aus der Sammlung des Kunsthändlers Johann Gottlob Stimmel (1766/67–1836): »Magister Stümmel in Leipzig pflegte mir und dem Hofrath Meyer von Zeit zu Zeit ein Portefeuille mit Kupfern zu schicken, wovon wir uns, für die beygesetzten billigen Preise, einiges auslasen, u. das Übrige wieder zurücksendeten. Vor einigen Monaten verlangte ich von ihm ein ähnliches Portefeuille, er erwiederte darauf daß er noch einiges hinzulegen würde, schickte aber eine ganze disproportionirte große Sendung. Kupfer und Zeichnungen habe ich bei mir behalten, die gebundenen Bücher aber auf die Bibliothek in Verwahrung gegeben. […] Mir scheint daß Stümmel der auf dem Banquerut steht, einen Theil seines Vorraths vor den Creditoren habe retten wollen.«

Goethe, »Sprich! Unter welchem Himmelszeichen«, 8. Januar 1816 (eigenhändig)[35]
Die Verse »Sprich! Unter welchem Himmelszeichen / Der Tag liegt, / Wo mein Herz, das doch mein eigen, / Nicht mehr wegfliegt? / Und wenn es flöge, zum Erreichen / Mir ganz nah liegt? / Auf dem Polster, dem süssen, dem weichen / Wo mein Herz an ihrem liegt.« entstammen den Nachlassstücken zum ›West-östlichen Divan‹. Es gibt nur eine einzige Handschrift, die nun aus dem Handel erworben werden konnte und auf den 8. Januar 1816 datiert ist. Im Jahr 1836 lag das Blatt Eckermann und Riemer für ihre Ausgabe der ›Poetischen und prosaischen Werke‹ noch vor (Bd. 1/1, S. 358), sie ordneten es in das Buch ›Suleika‹ ein. 1854 wurde es bei Stargardt versteigert. Erst 1975 tauchte es wieder auf und wurde wiederum bei Stargardt von einem Sammler ersteigert, der es erneut der Öffentlichkeit entzog.

Goethe an Christian Gottlob von Voigt, 26. August 1816 (eigenhändig mit Umschlag)[36]
Das vierseitige Schreiben entstand zu einer Zeit, als sich Goethe mit Johann Heinrich Meyer für sechs Wochen in dem thüringischen Kurort Tennstedt aufhielt. Der Brief gibt einen lebendigen Einblick in seine damaligen Interes-

34 Hs-30418.
35 Hs-30440.
36 Hs-30441.

sen, namentlich sein Engagement für den Akustiker und Astronomen Ernst Chladni und seine Gedanken zur Ursprungsidee der ›Monumenta Germaniae Historica‹, die mit der Gründung der ›Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde‹ durch den Freiherrn von Stein in Frankfurt am Main 1819 Gestalt annahm.

Goethe an Christian Gottlieb Frege (Enkel), 9. April 1820 (Handschrift Friedrich Theodor David Kräuter)[37]
Goethe bittet Frege, den Inhaber des Leipziger Bankhauses Frege & Co., »die Summe von Fünf Hundert Thalern, Sächß. durch die Post zu übersenden, und zwar für Ein Hundert Thaler Wiener Einlösungsscheine, die übrigen Vier Hundert Thaler aber baar, in 20 Xr. Stücken.« 400 sächsische Taler in österreichischen 20-Kreuzer-Münzen wogen immerhin 16 kg.

Goethe, Buchbestellung, 24. Mai 1830 (eigenhändig)[38]
Das Blatt zeigt von Goethes Hand die Worte »Beckers Augusteum« sowie seine Unterschrift. Sein Sekretär Theodor Kräuter ergänzte »Ein Bd. Text und Ein Bd. Kpfr.«, ferner Ort und Datum. Grund für die Beschäftigung Goethes mit August Wilhelm Beckers Kupferstichwerk ›Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend‹ (1804–1811) war eine Sendung des Archäologen Aloys Ludwig Hirt vom 10. Mai 1830, die seine ›Kunstbemerkungen auf einer Reise über Wittenberg und Meissen nach Dresden und Prag‹ (1830) enthalten hatte. In seinem Dankesbrief an Hirt, ebenfalls vom 24. Mai, schreibt Goethe: »Die Dresdner Galerie […] vergegenwärtigen Sie mir auf's neue und, indem ich jene Schätze durch Ihr Kennerauge beleuchtet sehe, scheinen sie sich mir ganz erneut entgegenzustellen. Auch habe zugleich das Augusteum wieder vorgenommen und kann dadurch Ihr bestimmtes Urtheil mir desto besser zueignen« (WA IV 47, S. 72). Da Goethe nur den ersten Band des Werks besaß, ließ er zu diesem Zweck durch Kräuter alle Bände aus der Weimarer Bibliothek entleihen.

Goethe, Schuldverschreibung auf Johann Heinrich Meyer, 8. Februar 1831 bis 1. Januar 1832 (Abb. 9 a–b)[39]
Nach dem Tod seines Sohnes August Ende Oktober 1830 sah sich Goethe gezwungen, am Frauenplan wieder die Haushaltführung zu übernehmen, die er nach Augusts Heirat 1817 an diesen abgegeben hatte. Es war nicht leicht für ihn, aus »der Stellung des Großvaters zum Hausvater, aus dem Herrn zum Verwalter überzugehen« (an Sulpiz Boisserée, WA IV/48, S. 152), zumal die

37 Hs-30421.
38 Hs-30420,1.
39 Hs-30442.

wirtschaftliche Lage bald außer Kontrolle geriet. Als Goethe am 8. Februar 1831 die ausstehenden Rechnungen vom Oktober 1830 bis zum Januar 1831 durchsah (WA III/13, S. 26), wurde das Ausmaß der Schieflage deutlich: Der Kaufmann Martini forderte 142 Taler, der Bäcker Rückholdt 198 Taler, der Fleischer Polster 46 Taler und die herzogliche Wildpretsniederlage im Keller des grünen Schlosses (also der Bibliothek) 50 Taler. Insgesamt beliefen sich die Forderungen auf 437 Taler und 19 Groschen, einen Betrag, den Goethe als Alleinverdiener trotz seiner stattlichen Einkünfte nicht zur Verfügung hatte. Was war zu tun? Goethe wusste, dass am selben Mittag sein Freund Johann Heinrich Meyer zu Besuch kommen würde, der über seine Frau ein stattliches Vermögen geerbt und ihm schon mehrmals ausgeholfen hatte. So schrieb er ihm umgehend das folgende Schmuckblatt, das das Freie Deutsche Hochstift bereits seit 1905 besitzt:

> In Erwartung ihrer freundlichen Zusprache send' ich die Anfrage voraus: ob Sie mir mit etwa
>
> Dreyhundert Thalern
>
> Auf kurze Zeit aushelfen mögen? und können. Mein oekonomisches Wesen erlebt eine wunderliche Crise. W. d. 8. Febr 1831
>
> G.[40]

Wie die Geschichte weiterging, lässt sich der Schuldverschreibungsakte entnehmen, die das Freie Deutsche Hochstift 2011 aus dem Handel erwerben konnte und von deren Existenz bis jetzt nichts bekannt war. Die in preußischer Heftung abgelegten Dokumente erlauben eine genaue Rekonstruktion des gesamten Vorgangs. Es zeigt sich, dass der Schuldschein noch am selben Tag aufgesetzt wurde. Angesichts der Höhe der Forderungen wurde der Schuldbetrag zur Sicherheit um hundert Taler erhöht:

> Vierhundert Thaler Conventions-Münze, von Herren Hofrath u. Ritter Mayer, als ein zu Ostern zu restituirendes, mit fünf vom Hundert zu verzinsendes Darlehn, gegen diese meine eigenhändige Bescheinigung, baar erhalten zu haben bekenne. Weimar d. 8ten Febr 1831 JWvGoethe

Eine Kopie des Schuldscheins (in der Handschrift Meyers mit Goethes Paraphe) nahm Goethe zu den Akten, darunter notierte er mit eigener Hand:

> Vorgemeldete Vierhundert Thaler sind zu Abzahlung nachstehender Schuldposten, allsogleich verwendet worden. d 11 Febr 1831
>
> Nachrichtlich
>
> G

40 Vgl. das Faksimile in: Ernst Wolfgang Mick, Goethes umränderte Blättchen, Dortmund 1982 (= Die bibliophilen Taschenbücher 295), S. 161.

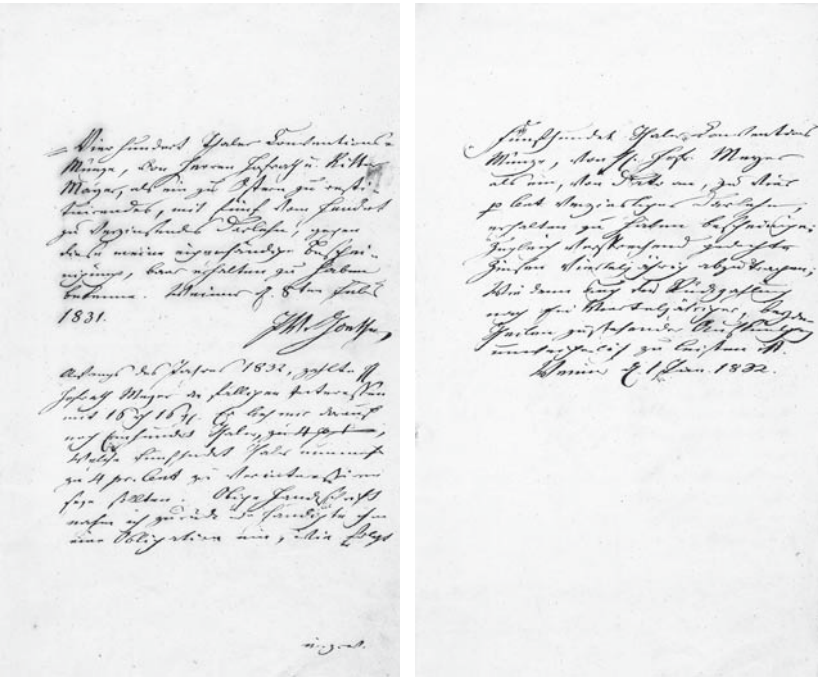

Abb. 9a–b. J. W. Goethe, Schuldverschreibung auf J. H. Meyer, 8. Februar 1831–1. Januar 1832.

Angeheftet finden sich (in der Handschrift von John) die Forderungen der besagten vier Gläubiger, versehen mit der Nachschrift von Rinaldo Vulpius (1802–1874), dem Sohn von Goethes Schwager, der bei der Konsolidierung der Verhältnisse eine wichtige Rolle spielte:

> Nebenstehende 437 r. 19 g. 2 d. sind unterm 10. Febr. 1831 in Einnahme gestellt worden. V.

Damit schien die Lage einstweilen unter Kontrolle. Am 9. Februar notierte Goethe befriedigt im Tagebuch: »Durch John Bezahlung der Haushaltungsschulden. Manches bezüglich auf die nothwendige Veränderung. Unterhaltung über diesen Gegenstand mit Ottilien und Vulpius.« Und am folgenden Tag: »Vulpius entließ die Köchin mit billiger Entschädigung. Von dieser Last befreyt konnt' ich an bedeutende Arbeiten gehen; ich kann hoffen, die Epoche werde fruchtbringend seyn.« (WA III/13, S. 26 f.) Gemeint war der zweite Teil des ›Faust‹, der mit dem ausstehenden vierten Akt am 22. Juli glücklich vollendet werden konnte. Die »wunderliche Krise« im Hause Goethe war damit jedoch nicht überwun-

den. Die Schulden bei Meyer wurden zum Jahresende jedenfalls nicht beglichen, sondern um weitere 100 Taler erhöht. Am 1. Januar 1832 notierte Goethe auf dem originalen Schuldschein, den er bei dieser Gelegenheit zurücknahm:

> Anfangs des Jahres 1832, zahlte [ich] H. Hofrath Meyer die fälligen Interessen [Zinsen] mit 16 rh 16 g [Reichstalern/Groschen]. Er lieh mir drauf noch Einhundert Thaler, ~~zu 4 p 1[00],~~ welche Fünfhundert Thaler nunmehr zu 4 pr. Cent zu verinteressiren seyn sollten. Obige Handschrift nahm ich zurück und Händigte ihm eine Obligation ein, wie folgt Fünfhundert Thaler Conventions Münze, von H. Hofr. Meyer als ein, von Dato an, zu vier p Cent verzinsliches Darlehn, erhalten zu haben bescheinige; Zugleich versprechend gedachte Zinsen vierteljährig abzutragen; Wie denn auch die Rückzahlung nach Ein Vierteljähriger, beyden Theilen zustehender Auskündigung unweigerlich zu leisten ist.
>
> Weimar d. 1 Jan. 1832.

Im selben Jahr starben sowohl Goethe als auch Meyer, ohne dass die Schuld zuvor getilgt worden wäre. Die 500 Taler (und ihre Zinsen) tauchen allerdings nicht unter den Passiva in Goethes Nachlassaufstellung auf.[41] Das ist auch der Grund, warum der Vorgang bis jetzt unbekannt war. Die Akte ging an Karl Büttner (1791–1843) über, einen Schulfreund von August, der nach Goethes Tod gemeinsam mit dem Mediziner Karl Vogel (1798–1864) als Vormund seiner Enkel Walther, Wolfgang und Alma fungierte. Offenbar sah Büttner, nachdem Meyer am 14. Oktober 1832 kinderlos gestorben und sein Vermögen nach letztwilliger Verfügung in die neu gegründete »Meyer-Amalie-Stiftung« eingegangen war, keinen Grund, die Verbindlichkeiten aus Goethes Erbmasse zu begleichen. Als Büttners Erben einen Großteil der Vormundschaftsakten dem Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv übergaben, hielten sie die vorliegende Akte (wohl wegen der wertvollen Goethe-Autographen) zurück.[42] Erst jetzt ist sie auf unbekanntem Wege in den Handel gelangt.

41 Wolfgang Vulpius, Walther Wolfgang von Goethe und der Nachlaß seines Großvaters, Weimar 1962.

42 Wann die knapp 30 weiteren Büttner-Akten, die der vorliegenden vom Aussehen her exakt gleichen, in das Goethe- und Schiller-Archiv kamen, ist nicht dokumentiert. Für diese und weitere Mitteilungen danken wir Frau Dr. Ulrike Müller-Harang, Weimar.

Goethe-Umkreis

Catharina Elisabeth Goethe an einen Vertrauten in Weimar, 28. Januar 1779[43]
Das Schreiben dokumentiert den Stolz der Mutter über die »neue Ehrenstelle« des Sohnes, der seit wenigen Tagen der Kriegs- und Wegebaukommission des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach vorstand. Es ist bisher weitgehend unbekannt, 1929 wurde nur ein sehr kurzer Auszug in einem Versteigerungskatalog von Liepmannssohn gedruckt. Das Schreiben lautet vollständig:

> Ich habe Euch nicht nöthig Zu erinnern daß es uns ungemein freuen würde, wens Herrn Vetter Melbert in Weimar Wohl ginge, und da unser Sohn vielleicht Geschäfte halber nicht immer um Ihn seyn könte; so thut Ihr was Ihr könt und vermögt um Hrn Melbert seinen auffendthalt angenehm Zu machen: besonders ist Er ein Meister im Schlittschuschleifen und möchte Sich darinen gern sehen laßen; das wird sich schon machen laßen denke ich. Mir haben uns freylich über die neue Ehrenstelle von unserm Sohn gefreut, das könt Ihr leicht glauben – Gott erhalte Ihn nur gesund und vergnügt Amen. Lebt Wohl! Ich bin wie immer Eure Euch gewogne. C. E. Goethe.
> Frankfurth den 28ten Jenner 1779

Christiane von Goethe an Christian Heinrich Ramann, 26. September 1813 (Schreiberhand)[44]
Das Schreiben an den Erfurter Weinhändler berührt die Problematik des Papiergeldes: »Herr Rahman wird gebeten ein halbes dutz[en]t guten Stein Wein zu überschicken, doch bittet man darum daß er rein sey, und daß der Preiß billig sey, so könnte mehr abgesetzt werden. Da Sie die Leibziger Asignation nicht gebrauchen können, so kann H Vogt wenn er hier durchreist baares Geld bekommen.«

Wolfgang Maximilian von Goethe an Alfred Nicolovius, 8. Oktober 1827[45]
Goethes zweiter Enkel schrieb den Brief als knapp Siebenjähriger an seinen Cousin Alfred Nicolovius (einen Enkel Cornelia Goethes), um sich für sein Geburtstagsgeschenk zu bedanken. Er hatte offenbar aus Berlin eine Art Souvenirbox mit Gebäck und Bildern zu Ehren von Marie von Sachsen-Weimar-Eisenach erhalten, die am 26. Mai 1827 Prinz Carl von Preußen geheiratet hatte: »[…] es ist schon lange her das du uns die schönen sachen schikgtest alein ich danke Dir jezt noch vür die schöne Bringses Marie ich schbeiste sie kleich und sie schmekde ser gut die Bilter aber legde ich ordendlich ihn die Bielter Mape nach einigen Dagen nam ich das Bilt der Bringses und legde einen Brief von meiner

43 Hs-30443.
44 Hs-30444.
45 Hs-30417.

Tande [Ulrike von Pogwisch] hinein und dachde dabei da ist er wol gut auf gehopen alein ich irde mich nach einichen [Tagen] nam ich den Brief aus der Bringses M[a]rie wie der Grosvader schrieb riss ich den Brief auf aber ich machde dum und zeris den Brief darüber Ä[r]gerde ich mich ser aber ich legete den Brief doch wieder hinein, nach einichen Daagen nam ich Bapier der Bringses Marie und schnit das Bilt der Bringses Marie raus, und legte es auf des Grosvaderss schreibult nach einichen Dagen sa ich nach dem Bilt der Bringses Marie alein ich vandes nicht nach einichen Dagen sa ichs zu meiner grösten ferwunderung ihn des Grosvaters garden kästgen, darüber freite ich mich sehr […].« Der Brief kam als Leihgabe von Frau Marianne Bachfeld, Frankfurt am Main, ins Freie Deutsche Hochstift.

Ottilie von Goethe an Gustav Kühne, Oktober 1872 (Abb. 10)[46]
Es handelt sich um den Abschiedsbrief von Goethes Schwiegertochter Ottilie (1796–1872) an den Schriftsteller Gustav Kühne (1806–1888). Kühne wurde 1826 bei Friedrich Rückert promoviert und redigierte ab 1835 in Leipzig die ›Zeitung für die elegante Welt‹. Wenig später wurde er mit Ottilie von Goethe bekannt, deren Sohn Walther in Leipzig bei Mendelssohn Bartholdy studierte und im selben Leipziger Haus wie Kühne wohnte. Seitdem waren die beiden miteinander befreundet. Ottilies letzter Brief an Kühne, geschrieben auf dem Sterbebett, berührt durch die entkräfteten, kaum lesbaren Züge:

> Mein lieber Freund 30 Jahre sind lang und nun muß geschieden sein in alter Freundschaft in alter Empfindung mit d*xxx* wir *xxxx xxxx xxx*ernd noch die Hände in einander legen
>
> Ottilie

Dem Schreiben liegen ein Telegramm mit der Todesnachricht sowie ein Trauerbrief an Kühne bei, beides von Walther von Goethe.[47]

Friedrich von Hardenberg (Novalis)

Friedrich von Hardenberg an Erasmus von Hardenberg, 2. Mai 1794[48]
Der Brief Hardenbergs an seinen Bruder befand sich ursprünglich im 1930 in Berlin versteigerten Novalis-Nachlass. Das Hochstift konnte damals nicht mitbieten, der Nachlass wurde zerstreut. 1960 gelang es Ernst Beutler bei einer Hauswedell-Auktion, große Teile des Überlieferten für das Hochstift zu sichern. Der

46 Hs-30413,1–5.
47 Vgl. auch Ruth Rahmeyer, Abschied in Freundschaft. Ottilie von Goethe zum 130. Todestag (31.10.1796–26.10.1872), in: Goethe-Jahrbuch 118 (2001), S. 360–366.
48 Hs-30454.

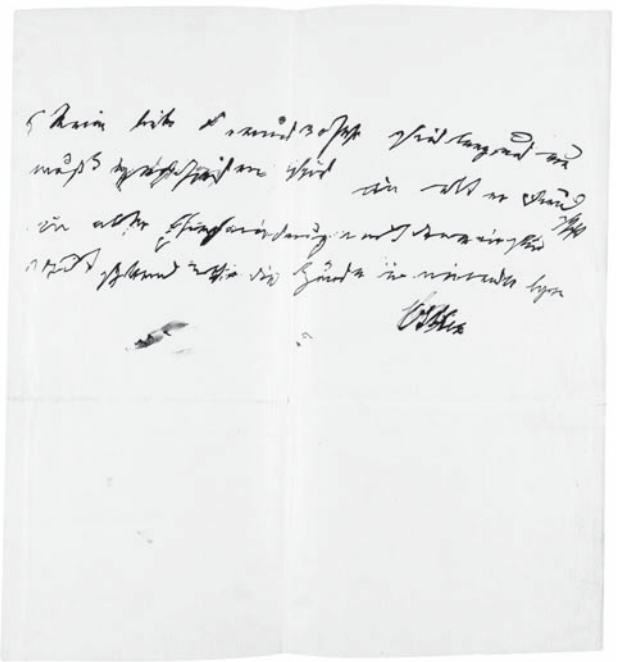

Abb. 10. Ottilie von Goethe an Gustav Kühne, Oktober 1872

Brief war allerdings nicht dabei. Nun konnte er mit Unterstützung der Kulturstiftung der Länder und der Wüstenrot Stiftung aus dem Auktionshandel erworben werden.

Friedrich von Hardenberg, Heinrich von Afterdingen, Entwurf der beiden Eingangssonette[49]

Ende 2011 ist es gelungen, aus dem englischen Auktionshandel eine seit über 200 Jahren verschollene Handschrift zu Hardenbergs nachgelassenem Romanfragment ›Heinrich von Afterdingen‹ zu erwerben. Der erste Teil des Fragments ist, von wenigen Entwürfen abgesehen, nicht handschriftlich überliefert, so dass sich die Forschung auf die Erstausgabe von Friedrich Schlegel und Ludwig Tieck (1802) stützen muss. Dass der dort gebotenen Textfassung nicht blind zu vertrauen ist, zeigt schon der Titel, den die Herausgeber in ›Heinrich von Ofterdingen‹ abänderten und damit seine Bedeutung grundlegend veränderten. Umso

49 Hs-30464.

bemerkenswerter ist es, dass das Hochstift nun eine vollkommen unbekannte Entwurfshandschrift zum Romananfang besitzt, dessen Genese sich auf diese Weise minutiös nachvollziehen lässt. Interessant ist auch die Provenienz des Blattes: Es war in ein Album montiert, das von der englischen Schriftstellerin Hope Fairfax Taylor Ende 1907 angelegt wurde. Dieses Album, das ebenfalls erworben werden konnte,[50] enthält neben der Novalis-Handschrift weitere Dokumente, vor allem Briefe und Visitenkarten, die zu großen Teilen auf Hopes Großtante, die Übersetzerin Sarah Austin (1793–1867), zurückgehen. Diese war es auch, die auf verschlungenen Wegen an die Handschrift gelangt war. Unterstützt wurde der Ankauf durch die Kulturstiftung der Länder, den Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, das Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main und die Fritz Thyssen Stiftung. Die Neuerwerbung stand im Zentrum der Ausstellung ›Novalis, Friedrich Schlegel und die Suche nach einem tragenden Grund‹, die vom 28. Januar bis zum 4. März 2012 im Arkadensaal des Freien Deutschen Hochstifts zu sehen war. Zu Hardenbergs 240. Geburtstag am 2. Mai 2012 erschien als Druck der ›Wiederstedter Fragmentblätter‹ ein Faksimile der Handschrift. Eine eingehende Untersuchung folgt.

Friedrich Schlegel

Sammlung Lieber

Am 7. Juli 2012 ist es gelungen, die ›Sammlung Lieber‹ zu erwerben, die sich bereits seit dem Anfang der 1960er Jahre als Leihgabe im Haus befindet. Sie stammt aus dem Nachlass von Ernst Lieber (1838–1902), dem Gründer der Deutschen Zentrumspartei. Dessen Vater Moritz Lieber (1790–1860) war einer der wichtigsten katholischen Publizisten und Kirchenpolitiker des Vormärz, zudem stand er mit Schlegels Ehefrau Dorothea, mit Clemens Brentano und anderen Vertretern der deutschen Romantik in Verbindung. Die Sammlung umfasst insgesamt 871 Handschriften. Den Kern bilden Briefe und Werkmanuskripte von Friedrich Schlegel.

Die 31 Briefe von Schlegel an Friedrich von Hardenberg stammen aus den Jahren 1793 bis 1798. Sie gelangten über den Nachlass von Fritz Windischmann, dem Sohn des Bonner Professors Karl Windischmann, in den Besitz der Familie Lieber. Friedrich Schlegel hat sich seine Briefe an Novalis nach dessen Tod 1801 zurückerbeten. Nach Schlegels Tod im Jahr 1829 verblieben die Briefe bei seiner Frau Dorothea, die sie schließlich zusammen mit Werkmanuskripten (s. u.) ihres verstorbenen Mannes Karl Windischmann zur Publikation übergab. Windischmann und Dorothea Schlegel starben im Jahr 1839 – die Briefe waren immer noch unveröffentlicht. Karls Sohn Fritz entschloss sich, das gesamte Schlegel-Konvolut seinem Neffen Ernst Lieber anzuvertrauen. Seitdem

50 Hs-30465.

wurde es in der Familie weitervererbt. Die Briefe bilden das Gegenstück zu 23 Briefen von Hardenberg an Schlegel, die bereits 1957 vom Hochstift erworben werden konnten. Damit ist der Briefwechsel der beiden bedeutendsten Frühromantiker, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nun vollständig Eigentum des Freien Deutschen Hochstifts.

Die 180 Seiten umfassenden Werkmanuskripte enthalten aphoristische Gedanken zu Philosophie, Poesie, Historie, Religionsgeschichte und Physik aus den Jahren 1809 bis 1823. Hinzu kommen 50 Manuskripte und 90 Briefe von Moritz Lieber sowie 450 Briefe an ihn, so etwa 48 Briefe von Fritz Schlosser. Ermöglicht wurde der Ankauf durch Zuwendungen der Kulturstiftung der Länder, der Hessischen Kulturstiftung, des Kulturamts der Stadt Frankfurt, der Rudolf August Oetker-Stiftung, der Dr. Marschner Stiftung und der FAZIT-Stiftung sowie private Spenden aus Anlass des Geburtstags von Carl von Boehm-Bezing. Der Ankauf wurde vom 28. Januar bis 4. März 2012 im Arkadensaal des Hochstifts in der Ausstellung ›Novalis, Friedrich Schlegel und die Suche nach einem tragenden Grund‹ präsentiert.

Friedrich Schlegel, Vorarbeiten zur ›Geschichte der Poesie der Griechen und Römer‹, 1797/98[51]

Das ungedruckte Manuskript mit dem Titel ›Vom Verfalle der Griechischen Dichtkunst‹ stammt aus dem Jahr 1797/98. Es handelt sich um Vorarbeiten zu der 1798 erschienenen ›Geschichte der Poesie der Griechen und Römer‹, die sich direkt an Materialien der ›Sammlung Lieber‹ (s.o.) anschließen und weitere Einblicke in Schlegels frühromantische Ideenbildung zulassen. Der Ankauf wurde von der Kulturstiftung der Länder und der Wüstenrot Stiftung unterstützt.

Joseph von Eichendorff (Teilnachlass aus dem ehemaligen Bestand der Eichendorff-Gesellschaft)

Der Nachlass Joseph von Eichendorffs hat eine bewegte Geschichte.[52] Nach Eichendorffs Tod im Jahr 1857 gingen die Materialien zunächst in den Besitz seiner Tochter Therese von Besserer-Dahlfingen und seinen Söhnen Hermann und Rudolf von Eichendorff über. Während der Nachlassteil der Tochter bereits seit 1880 in der heutigen Staatsbibliothek zu Berlin verwahrt wird,[53] gelangten die Teile der Söhne auf verschiedenen Wegen zunächst ins Eichen-

51 Hs-30456.

52 Vgl. ausführlich Sibylle von Steinsdorff, »Zur Veröffentlichung nicht geeignet …« Die Überlieferungsgeschichte des handschriftlichen Nachlasses Joseph von Eichendorffs, in: Aurora 54 (1994), S. 36–52.

53 Der Nachlaß Joseph von Eichendorff, bearbeitet von Helga Döhn, Berlin 1971 (= Handschrifteninventare der Deutschen Staatsbibliothek 2).

dorff-Museum in Neisse (Oberschlesien) und waren nach dem Zweiten Weltkrieg verschollen. Nach und nach tauchten sie wieder auf und gelangten ins Goethe- und Schiller-Archiv (Weimar), ins Eichendorff-Museum (Wangen/Allgäu), ins Freie Deutsche Hochstift und zur Eichendorff-Gesellschaft ins Oberschlesische Landesmuseum (Ratingen-Hösel). Der Bestand der Eichendorff-Gesellschaft, weitgehend Eigentum der Bundesrepublik Deutschland, wurde 2004 ins Freie Deutsche Hochstift transferiert[54] und dort 2005 und 2007 in zwei Ausstellungen präsentiert.[55] Am 9. Oktober 2010 wurde die Eichendorff-Gesellschaft auf einer Mitgliederversammlung in Regensburg aufgelöst. So fungiert seit März 2011 das Freie Deutsche Hochstift gegenüber der Bundesrepublik als direkter und alleiniger Leihnehmer. Ursula Regener, die letzte Präsidentin der Gesellschaft, hat inzwischen ein Verzeichnis aller Eichendorff-Handschriften im Freien Deutschen Hochstift vorgelegt.[56]

Sophie und Therese Doll, Christian Brentano und das Mädchenpensionat Marienberg

Bereits im Jahr 2008 kamen aus Privatbesitz umfangreiche Nachlassteile von Sophie (1801–1832) und Therese Doll (1797–1833) sowie Christian Brentano (1784–1851) ins Freie Deutsche Hochstift. Die Schwestern Doll hatten 1824 ein katholisches Mädchenpensionat im ehemaligen Kloster Marienberg in Boppard am Rhein eröffnet, dessen Schülerschaft in der Folgezeit schnell anwuchs. Vermittelt durch Clemens Brentano, der mit den Schwestern freundschaftlich verbunden war, ließ sich dessen Bruder Christian 1830 auf Marienberg nieder und übernahm die ökonomische Leitung des Pensionats. Nach dem Tod der beiden unverheirateten Schwestern (1832/1833) leitete Emilie Genger (1810–1882) zusammen mit ihrer Schwester Mina die Schule. 1834 sah sich Emilie aus gesundheitlichen Gründen veranlasst, mit ihrer Mutter nach Italien zu ziehen. Christian Brentano begleitete sie. Als die beiden zwei Jahre später, inzwischen verheiratet, nach Marienberg zurückkehrten, hatte das Pensionat stark an Ansehen und Schülern verloren. So ergab sich 1838 für Christian und Emilie die Notwendigkeit, Marienberg zu verkaufen und nach Aschaffenburg überzusiedeln. Die Papiere der Schwestern Doll nahmen sie mit. Nach dem Tod des Ehepaares fiel dieser Nachlassteil an den ältesten Sohn, den Philosophen Franz Brentano (1838–1917), der ihn in seinem Sommersitz in Schönbühel bei

54 Vgl. Anm. 34.

55 Zur zweiten Ausstellung liegt ein Katalog vor: Eichendorff wieder finden. Joseph von Eichendorff 1788–1857, hrsg. von Anne Bohnenkamp und Ursula Regener, Frankfurt am Main 2007 (= Aurora 66/67).

56 Ursula Regener, Eichendorff-Autographen im Freien Deutschen Hochstift. Eine Handschriften-Inventur, in: Aurora 70/71 (2010/2011), S. 141–183.

Melk (Wachau) verwahrte. Nach seinem Tod ging er in den Besitz seines Schülers und Nachlassverwalters Alfred Kastil (1874–1950) über. Wiederentdeckt wurde er im Rahmen der wissenschaftlichen Erschließung von Kastils Nachlass (ab 2001), bei der man die Marienberger Materialien bewusst aussparte.[57] Nach Abschluss des Projekts wurden sie auf Vermittlung von Heinz Härtl dem Freien Deutschen Hochstift übergeben. Inzwischen wurde das Konvolut geordnet und in Listen erschlossen. Eine Feinerschließung steht noch aus. Publiziert sind bis jetzt lediglich drei Briefe, das übrige Material ist gänzlich unbekannt.[58] Einen Großteil des Bestandes (1000 Briefe) bilden Korrespondenzen der Schwestern Doll aus den Jahren 1820–1833, darunter Familienkorrespondenz (118 Briefe) und Briefe an und von Christian Brentano (40 bzw. 6 Briefe). Außerdem enthält er 38 Briefe von Christian Brentano an Verschiedene sowie 52 Briefe an ihn (1825–1834). Weitere Dokumente, etwa die Erlaubnis zur Gründung des Pensionats oder eine Auswahl katholisch geprägter Unterrichtsmaterialien, belegen detailliert die Beziehungen zwischen Christian Brentano, den Schwestern Doll und dem Pensionat von Marienberg.[59]

Sonstige Handschriften der Romantik

Die folgenden Ankäufe wurden von der Kulturstiftung der Länder, der Wüstenrot Stiftung sowie der Cronstett- und Hynspergischen evangelischen Stiftung, Frankfurt am Main, unterstützt:

Clemens Brentano an seine Schwester Bettine, um 1798[60]
Auf drei eng beschriebenen Seiten entwirft Brentano für seine damals dreizehnjährige Schwester Bettine das Programm eines geschwisterlichen Seelenbundes, der sich wie eine Grundsatzschrift der Frühromantik liest. Der Brief beginnt mit

57 Vgl. Thomas Binder und Ulf Höfer, Gesamtverzeichnis des Nachlasses von Alfred Kastil (1874–1950) im Schönbüheler Brentano-Haus, Graz: Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für Österreichische Philosophie 2004, vgl. ebd. S. V. Abrufbar unter: www.austrian-philosophy.at (12.12.2012).

58 Heinz Härtl, Drei Briefe aus der Spätromantik: Joseph Görres, Clemens Brentano und Hermann Joseph Dietz, in: Neue Zeitung für Einsiedler. Mitteilungen der Internationalen Arnim-Gesellschaft 4/5 (2004/2005), S. 69–77.

59 Vgl. die von Emilie Brentano verfasste Biographie ihres Mannes, die dessen ›Nachgelassenen religiösen Schriften‹ (München 1854) vorangestellt ist, sowie Brigitte Schad (Hrsg.), Die Aschaffenburger Brentanos. Beiträge zur Geschichte der Familie aus unbekanntem Nachlaß-Material, Aschaffenburg 1984 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V. 25).

60 Hs-30451.

den Worten: »Deine Liebe und ihre Thränen haben mich recht im innersten Herzen gerührt, und ich gäbe die zarten Augenblike, die sie mir erschaffen haben, nicht um ein Jahr meines Lebens her, das ich allein mit mir Selbst in vielen stillen traurigen Erinnerungen wohl noch oft zubringen muß. Ich verstehe dein Gemüth, liebe Betine, ich weiß, wie dir zu Muthe ist, es ist mir auch noch oft so, daß es mir nicht immer so ist, daran mag ich nicht denken, weil mir dann viele stille Leiden, die schon längst begraben sein sollten, wiederkehren, und wie Geister einer verlornen schönen Welt vorüber schweben.« Bis jetzt sind keine Briefe aus dieser frühen Zeit bekannt, Bettines ›Frühlingskranz‹ setzt erst im Jahr 1801 ein und auch in der Frankfurter Brentano-Ausgabe ist der Brief nicht ediert.

Clemens Brentano an Friedrich Schlegel, Juli 1813[61]
Im Juli 1813 versuchte Brentano, seine 13 Jahre zuvor zerbrochene Beziehung zu Friedrich Schlegel auf ein neues Fundament zu stellen, da er beabsichtigte, wie dieser nach Wien zu ziehen. Brentano hatte Schlegel die Schuld am zeitweiligen Abbruch seiner Beziehung zu Sophie Mereau gegeben und bat nun darum, »ein finsteres Misverständniß und ein mir sehr drückendes Mistrauen, das mir zwischen meine einst so aufrichtige Liebe zu Ihnen und ihre Person getreten war, von ihrer Seite fallen zu lassen, und mir wieder eine herzliche und kindliche Annäherung an ihr Leben und Denken zu vergönnen«.

Felix Mendelssohn-Bartholdy an Sarah Austin, 22. Mai 1832 (»Tuesday morning«)[62]
Ab dem 23. April 1832 war der 23-jährige Mendelssohn-Bartholdy zum dritten Mal in seinem Leben in London, unter anderem um bei den ›Philharmonic Concerts‹ sein erstes Klavierkonzert aufzuführen. Dort erreichte ihn am 22. Mai durch seinen Vater die Nachricht vom Tod seines Freundes und Mentors Carl Friedrich Zelter, der am 15. Mai gestorben war. Zugleich wurde er von seiner Familie bedrängt, sich umgehend um Zelters Nachfolge als Leiter der Sing-Akademie zu bewerben. Solchermaßen aufgewühlt, sah er sich nicht in der Lage, einer Gesellschaft am selben Abend beizuwohnen: »Excuse my not being able to come this evening; a letter which I received a few hours ago communicated me the death of the oldest & dearest friend I had, & this loss makes me quite unfit to go to any party, as I would not be able to enjoy it. I hope you will excuse me accordingly, dear Madam«. Bei der Adressatin handelt es mit Sicherheit um die Übersetzerin Sarah Austin (1793–1867), die Mendelssohn bereits aus früherer Zeit kannte. Der Brief fand sich in einem Memorabilienalbum ihrer Großnichte Hope Fairfax Taylor (vgl. S. 426).

61 Hs-30452.
62 Hs-30467.

Bettine von Arnim an Friedrich Klein, vor dem 27. Juni 1844[63]
Der Brief ist an den Drucker der Trowitzsch'schen Buchdruckerei in Berlin gerichtet und handelt von den polizeilichen Repressionen, denen Bettine wegen der Recherchen zu ihrem Armenbuch, das sie 1844 vorbereitete, ausgesetzt war: »[…] ich habe soeben wieder Polizeibomben herein geworfen bekommen die zum wenigsten 2 Tage Zeit nehmen um sie zu erwiedern, – sie sind so ganz beweisend daß man gegen sie nichts ausrichten kann wenn man auch noch so hoch steht, daß ich sehr im Zweifel stehe ob mein Buch für die Arme [!] zu Stande kommen wird. […] Auf solche Infamie war nicht gerechnet. Kommen Sie mir mit keinem Lamento, – Ich kann solche Ereignisse nicht unter mich bringen, und immer Noch wieder schreiben. Wahrscheinlich bleibt mein Buch Maculatur.« Am 15. Mai 1844 hatte Bettine in allen großen deutschen Zeitungen Anzeigen geschaltet, in denen sie die Bevölkerung dazu aufrief, ihr Mitteilungen über die Verhältnisse der Armen zuzusenden. Als Anfang Juni 1844 die Nachrichten vom Aufstand der schlesischen Weber nach Berlin drangen, geriet sie schnell in den Blickpunkt der Politik. Nun war nicht mehr daran zu denken, die Dokumentation zu veröffentlichen. Das Material dazu wurde 1929 von der Familie Arnim auf der Versteigerung des Auktionshauses Henrici angeboten. Das Freie Deutsche Hochstift erwarb das 700 Seiten starke Konvolut, publiziert wurde es 1969 von Werner Vordtriede.

Bettine von Arnim an Joseph Lehmann, 12. September 1846[64]
Bettine tritt hier als kritische Editorin der Werke ihres 1831 verstorbenen Mannes Achim von Arnim auf. Lehmann wollte Arnims und Brentanos Volksliedsammlung ›Des Knaben Wunderhorn‹ (1805–1808) neu herausgeben. Gegen die Erweiterung eines Liedes erhob Bettine mit textkritischen Argumenten Einspruch. Der Brief wurde mit Mitteln der Cronstett- und Hynspergischen evangelischen Stiftung erworben.

Maximiliane von Oriola, zwei eigenhändige Tagebücher, 1839–1848[65]
Die Tagebücher von Maximiliane von Arnim verh. Oriola sind die wichtigste Quelle für das Zusammenleben von Bettine von Arnim mit ihren drei Töchtern im Berlin der Vormärzzeit, als es im Hause Arnim zwei Salons gab. Sie erlauben eine kritische Prüfung der 1937 erschienenen Maxe-Biographie von Johannes Werner, dem bisher einzigen gedruckten Quellwerk zu ihrem Leben und ihrem Umfeld. Darüber hinaus versprechen die Tagebücher interessante Aufschlüsse über Bettines spätromantische Aktivitäten sowie ihren Einfluss

63 Hs-30412.
64 Hs-30457.
65 Hs-30450, 1–2.

auf ihre Töchter. Das Freie Deutsche Hochstift besitzt bereits einen umfangreichen Bestand zu Maximiliane von Arnim, der das poetische Netzwerk der Familien Arnim und Brentano in die zweite Generation hinein erweitert.

Marie Brentano an Meline von Guaita, 100 Briefe um 1850[66]
Die unbekannten Briefe von Marie Brentano (geb. von Guaita) an ihre Mutter Meline (eine Schwester von Clemens und Bettine Brentano) entstanden hauptsächlich auf Maries ausgedehnten Italienreisen (1844, 1850, 1852, 1855/56). Sie bieten sehr detaillierte Reisebeschreibungen sowie Neuigkeiten aus dem Familienkreis. Auch dieser Ankauf wurde von der Cronstett- und Hynspergischen evangelischen Stiftung unterstützt.

Hugo von Hofmannsthal

Hugo von Hofmannsthal an Max Paulsen, 4. Februar 1923[67]
Der Schauspieler Max Paulsen (1876–1956) war 1922/23 Direktor des Wiener Burgtheaters. Hofmannsthal wandte sich an ihn, um ihm sein Drama ›Ödipus und die Sphinx‹ zur Aufführung anzubieten: »Hier der Ödipus in einer der ursprünglichen, (vernichteten) zweiactigen Fassung (D. Weg des Oedipus) entsprechenden Einrichtung. Indem ich, angeregt durch Ihr leichtes ganz unverbindliches Wort, diese Einrichtung vollziehe, kommen mir sonderbare Gedanken. – Dies Stück, sicher das gehaltvollste meiner zweiten Arbeitsperiode, in Berlin [von Max Reinhardt] mit grossem Erfolg dreissig oder vierzigmal in einer Saison gespielt, mit drei so schönen dankbaren Hauptrollen – Ödipus Jokaste Kreon – seit 17 Jahren existierend, und in diesen 17 Jahren von Keinem Theaterleiter in meiner Vaterstadt auch nur der Erwägung wert gefunden, ob man es nicht aufnehmen solle. – Und warum eigentlich? Ich weiss es nicht.« In Hofmannsthals Bibliothek hat sich mit dem Vermerk »Für Max Paulsen« Hofmannsthals reich annotiertes Handexemplar für die Neuinszenierung erhalten. Nun kam zusätzlich der bis jetzt unbekannte Brief als Leihgabe von Frau Marianne Bachfeld, Frankfurt am Main, ins Freie Deutsche Hochstift.

Konrad Heumann, Bettina Zimmermann

Bibliothek

Die Bibliothek wuchs 2011 um 1274 Bände und Medieneinheiten; 393 Titel wurden gekauft, die anderen kamen als Beleg, im Schriftentausch oder als Geschenk ins Haus (siehe die Spenderliste am Ende des Berichts).

66 Hs-30458.
67 Hs-30416.

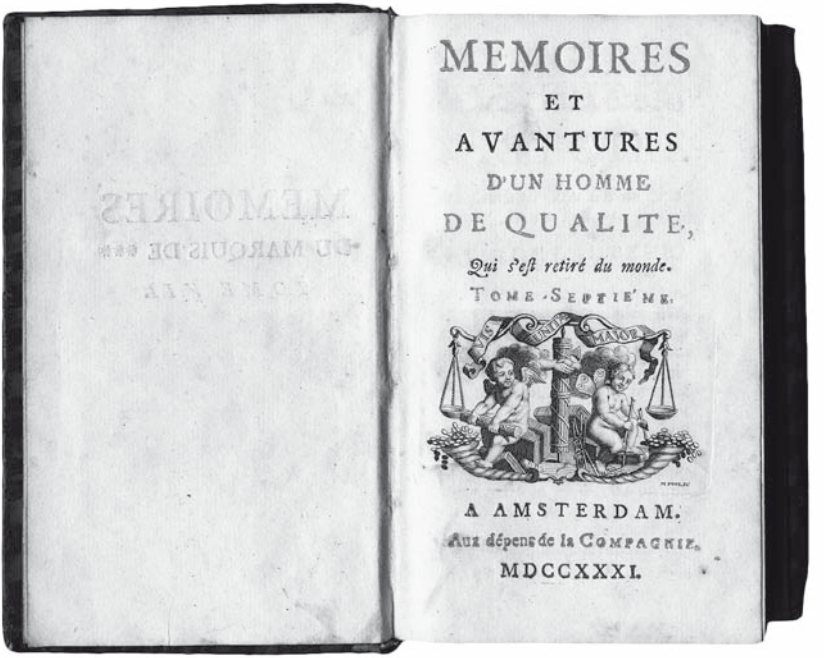
MEMOIRES
ET
AVANTURES
D'UN HOMME
DE QUALITE,
Qui s'eſt retiré du monde.
TOME SEPTIE'ME.
A AMSTERDAM.
Aux dépens de la COMPAGNIE.
MDCCXXXI.

Abb. 11. Abbé Prévost, Mémoires et Aventures d'un homme de qualité qui s'est retiré du monde, tome 7: Histoire du Chevalier des Grieux & Manon Lescaut (Amsterdam 1731)

Auch in diesem Jahr machte die Rekonstruktion der Bibliothek Johann Caspar Goethes wieder erfreuliche Fortschritte. Insgesamt fünf Titel konnten 2011 erworben werden, erneut dank einer zweckgebundenen privaten Spende.

1. Viel »Glück und Heil« brachte das neue Jahr gleich zu Beginn für die Bibliothek von Goethes Vater. Ein wichtiges, lange gesuchtes Buch konnte angeschafft werden: die seltene Erstausgabe von Abbé Antoine François Prévost (d'Exiles) (1697–1763): *Histoire du Chevalier des Grieux & Manon Lescaut* (Amsterdam 1731). (Abb. 11) Dabei handelt es sich um den siebten und letzten Band eines Romanprojektes, mit dem Abbé Prévost 1728 begonnen hatte und das den Titel trug: ›Mémoires et Aventures d'un homme de qualité qui s'est retiré du monde‹ (›Erinnerungen und Abenteuer eines Adeligen, der sich von der Welt zurückgezogen hat‹). Johann Caspar Goethe besaß alle sieben Bände des zwischen 1728 und 1731 erschienen Werks, jedoch nur der siebte machte in Frankreich sowie in Europa Epoche und wurde zu einem Klassiker der Weltliteratur. Der Roman beschreibt, sehr grob zusammengefasst, die Geschichte eines siebzehnjährigen

jungen Mannes, der sich unsterblich in eine Zufallsbekanntschaft verliebt, die ihn vom rechten Weg abbringt. Das junge Mädchen Manon Lescaut raubt ihm den Verstand, bringt ihn, den Zweitgeborenen eines adligen Hauses, der von seinem Vater für den Orden der Malteserritter bestimmt ist und deshalb Chevalier genannt wird, dazu, seine Karriere zu opfern, Vater, Familie und Freunde, Heimat, Ehre und Geld zu verlieren und lässt ihn zum Kriminellen werden, der vielerlei Qualen und Spott ertragen muss. Und dennoch glaubt des Grieux, der junge Adlige – allen schlechten Erfahrungen und Zurückweisungen zum Trotz – bis zum Ende an die Erfüllung seines Traumes vom Glück der zwei Liebenden.

Doch nicht er ist der wahre Held des Romans, sondern Manon Lescaut, das schöne, nicht standesgemäße Mädchen, die *femme fatale*, die gegen ihren Willen ins Kloster geschickt werden soll, und die nun mit Hilfe des Chevaliers ihre Chance zur Flucht ergreift. Obwohl beide in leidenschaftlicher Liebe zueinander entbrannt sind, will Manon ihre Freiheit sichern, indem sie sich mit anderen Männern von Stand einlässt, die sie für käuflich halten und ihr verlockende finanzielle Angebote machen. In der Liebe ist sie – anders als des Grieux, der um der Liebe Willen auf alles verzichtet –, auf ihren Vorteil bedacht. Manon übt eine rätselhafte, beunruhigende Macht auf den wohlerzogenen, zum Ritter bestimmten jungen Mann aus, der ihr, nachdem sie verhaftet wurde und von Le Havre aus nach Amerika deportiert werden soll, nach New Orleans in die neue Welt folgt. Dort scheinen alle gesellschaftlichen Beschränkungen für die zwei Liebenden aufgehoben zu sein. Als Manon in der neuen Umgebung schließlich bereit ist, des Grieux zu heiraten, wirbt ein Neffe des Gouverneurs um sie. Des Grieux fordert ihn zum Duell, verwundet ihn, denkt, er habe ihn getötet und flieht mit Manon, die ausgezehrt von den Strapazen der Flucht stirbt und den Geliebten in Schmerz und Trauer zurück lässt. Von einem Freund wird des Grieux wieder nach Europa gebracht, wo er schließlich nach Le Havre zurückkehrt und Aussicht besteht, dass er – nach dem Tod des Vaters – wieder in die Familie aufgenommen wird.

Dieser Stoff traf den Nerv der empfindsamen Epoche und wurde zu einem Klassiker der Weltliteratur, dessen geistesgeschichtlicher Zusammenhang von den Abenteuerromanen des 17. Jahrhunderts bis zu den englischen empfindsamen Romanen der Mitte des 18. Jahrhunderts reicht. Prévost gilt mit diesem Werk als direkter Vorläufer von Rousseaus Philosophie, die Leidenschaft und Affektivität legitimiert. Zugleich nimmt er darin bereits Ideen der Romantiker vorweg. Das literarische Motiv des wehrlos-leidenden, ›fühlenden Herzens‹, ist in der Gestalt des jungen Chevalier des Grieux vorgeprägt. Eine absolute Liebe, wie jene des Chevaliers durchbrach damals alle literarischen Konventionen. Zu den Kunstgriffen von Abbé Prévost gehörte auch, dass er den gerade aus Amerika zurückgekehrten Ritter seine ›Histoire‹ selbst erzählen lässt und damit von der bisherigen Erzählperspektive der ›Memoires et avantures d'un homme de qualité‹, die dem Leser seit sechs Bänden vertraut war, abweicht. Darauf wird

der Leser in einem »Avis de l'auteur« von dem fiktiven Verfasser der ›Memoires‹, dem Marquis de Renoncour, hingewiesen. Dadurch gelang es Prévost, den Leser glauben zu machen, es handle sich hier um keine Fiktion, sondern um eine wahre Geschichte.

Es verwundert nicht, dass gerade dieser Band aus der Bibliothek Johann Caspars im 14-jährigen Goethe einen begeisterten Leser fand. Aus einem Text zum fünften Buch von ›Dichtung und Wahrheit‹, der schließlich keine Aufnahme ins Buch fand, sich aber in Goethes Nachlass erhalten hat, geht hervor, dass der Dichter die Geschichte vom »Ritter Degriex u. Manon Lescot« mit der von ihm selbst erlebten und im fünften Buch geschilderten ›Gretchen‹-Episode aus dem Jahr 1763 in Beziehung setzt. Zur Einleitung der schließlich nicht aufgenommenen Passage hieß es: »Zur Nährung eines solchen Kummers waren gewisse Romane, besonders der Prevot recht auserlesen. Die Geschichte des Ritters De Grieux und der Manon Lescaut fiel mir zu gleicher Zeit in die Hände und bestärkte mich, auf eine süß-quälende Weise, in meinen hypochondrischen Thorheiten.«[68] Und am Ende der Goetheschen Zusammenfassung des Romans, die in einer von Goethe handschriftlich ergänzten Abschrift Riemers und Eckermanns vorliegt, liest man: »Der große Verstand, womit diese Dichtung concipirt, die unschätzbare Kunst, womit sie ausgeführt worden, blieben mir freylich verborgen. Das Werk that auf mich nur eine stoffartige Wirkung; ich bildete mir ein, so liebend und so treu seyn zu können, wie der Ritter, und da ich Gretchen für unendlich besser hielt, als Manon sich erwiesen, so glaubte ich, alles was man für sie thun könne, sey sehr wohl angelegt. Und wie es die Natur des Romans ist, daß die Fülle der Jugend dadurch übersättigt und die Nüchternheit des Alters wieder aufgefrischt wird, so trug diese Lectüre nicht wenig dazu bey, mein Verhältnis zu Gretchen, *so lange es dauerte* reicher, behaglicher, ja wonnevoller und *als es zerstört wurde, meinen Zustand elender, ja das Übel unheilbar zu machen. Damit an mir erfüllt würde, was geschrieben steht.*«[69] Auch bei der Gestaltung der Werther-Figur dürfte Prévosts Chevalier des Grieux als Vorbild gedient haben, ebenso lassen sich in Goethes Roman ›Wilhelm Meisters theatralische Sendung‹, ja selbst in den ›Lehrjahren‹ Prévost-Reminiszenzen nachweisen.

Der Autor des Romans, Abbé Prévost, wusste übrigens, wovon er schrieb. 1728 verließ er ohne Erlaubnis sein Pariser Kloster Saint-Germain-des-Prés, um mehr Zeit zum Schreiben zu haben und ging erst nach London (bis 1730), um sich dem königlichen Haftbefehl (»lettre de cachet«) zu entziehen, und schließlich nach Holland, wo er 1731 die Bücher V und VI der ›Mémoires‹ publizierte, denen er im selben Jahr die ›Histoire du chevalier des Grieux et de Manon Lescaut‹ folgen ließ. In seinem berühmtesten Buch, das er 1753 noch

68 WA I 26, S. 376.
69 Ebd., S. 380 f.; Zusätze von Goethes Hand kursiv.

einmal in einer überarbeiteten und ein wenig moralisierten Fassung vorlegte, soll er übrigens seine eigene leidenschaftliche aber unglückliche Liebe zu einer Haager Edelkurtisane verarbeitet haben.

Die Figur der Manon Lescaut, die Verkörperung einer klassischen *femme fatale*, inspirierte im 19. Jahrhundert auch bedeutende Opernkomponisten, etwa Jules Massenet (1842–1912; ›Manon‹, 1884) oder Giacomo Puccini (1858–1924; ›Manon Lescaut‹, 1893). Auch Hans Werner Henzes (1926–2012) ›Boulevard Solitude‹ (1951) beruht auf diesem Stoff. Prosper Mérimées Novelle ›Carmen‹ und Alexandre Dumas' ›Kameliendame‹ sind Schwestern der Manon und durch Opern von Bizet und Verdi (›La Traviata‹) unsterblich geworden.

Das schöne Wort »Habent sua fata libelli« trifft auf das für die Bibliothek von Goethes Vater neu erworbene Buch in besonderer Weise zu. Seine Geschichte beginnt, wie das Exlibris zeigt, bei Graf Wilhelm von Pourtalès (1815–1889), dem Sohn des Oberzeremonienmeisters im Dienste der preußischen Könige Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV., Graf Friedrich von Pourtalès (1779–1861), der sich in den 1850er Jahren am Königsplatz in Berlin von Friedrich Hitzig ein Palais bauen ließ und maßgeblich dazu beitrug, französischen Geschmack und französische Interieurs in der Berliner Aristokratie und im Großbürgertum populär zu machen. Sein Sohn besaß eine Sammlung alter Kunst, die er in seinem kleinen Palais in der Universitätsstraße präsentierte. Der Maler Alfred Lichtwark zeigte sich nach einem Besuch im Jahr 1883 begeistert von dem mit »Kostbarkeiten« angefüllten Palast und schrieb: »Das fängt vom Hof an, der über und über mit alten chinesischen Vasen, Schmiedearbeiten, antiken Statuen ausgeziert ist«.[70]

2. Aus dem englischen Antiquariatshandel konnte das Buch *La petite ecole de la morale et des langues, oder kleine Sitten- und Sprachschule* (Nürnberg, Frankfurt, Leipzig, 1732) des Pfarrers Johann Georg Meintel (1695–1775) erworben werden. Das »in sieben Sprachen, nemlich Französisch, Italiänisch, Spanisch, Englisch, Teutsch, Holländisch und Lateinisch« abgefasste Werk enthielt »Sitten-Lehren«, die der Autor drei wichtigen Büchern der sittlichen Erziehung entnommen hatte: François Fénelons berühmtem Roman ›Les aventures de Télémaque‹ (1699/1717; deutsch 1733 als ›Die seltsamen Begebenheiten des Telemach‹), Baltasar Graciáns, ›Homme de cour‹ (deutsch 1729 als ›Der Vollkommene Mensch oder: Wahre Abbildung eines weisen Mannes‹) sowie die ›Recreationes academicae Grossianae, oder: Anleitungen junge Stands-Personen auf eine leichte und biss dato noch unbekannte Art zu einer standes-mässigen Erudition nach dermaliger Welt-art und dann zu Erlernung der vier occidentalischen Sprachen zugleich und ohne Confusion in der Erlanger Ritter-Academie

70 Vgl. Sven Kuhrau, Der Kunstsammler im Kaiserreich: Kunst und Repräsentation in der Berliner Privatsammlerkultur, Kiel 2005, S. 38.

anzuführen‹ des Begründers der Erlanger Ritterakademie, einem Vorläufer der dortigen Universität, Christoph Adam Groß von Trockau.

Meintels Buch diente in Goethes Elternhaus sehr wahrscheinlich der Erziehung und dem Sprachunterricht. Im Vorwort Meintels, der 1755 die Stelle des Stadtpfarrers in Windsbach im Fürstentum Ansbach angetreten hatte, heißt es jedenfalls: »Diß ist ohngefehr der doppelte Zweck, den ich mir bey Herausgebung dieses Büchleins, so ich Euch darreiche, vorgesetzt habe. Der vornehmste Zweck worauff ich ziele, ist, durch diesen Unterricht die Jugend zu einer vernünfftigen Aufführung anzuweisen. Es geschieht aber auch um der vornehmsten Europäischen Sprachen willen, daß ich dieses Tractätlein ans Licht gebe.« Da auf dem Lehrplan Johann Caspar Goethes für seine Kinder dem Fremdsprachenunterricht besondere Bedeutung zukam, wird man wohl davon ausgehen dürfen, dass auch die kleine Sitten- und Sprachschule im Haus am Großen Hirschgraben Verwendung fand. In ›Dichtung und Wahrheit‹ wird das Buch zwar nicht erwähnt, aber immerhin der ›Telemach‹, über den es heißt: »Einen frömmern sittlichern Effect, als jene mitunter rohen und gefährlichen Alterthümlichkeiten, machten Fenelons Telemach, den ich erst nur in der Neukirchischen Übersetzung kennen lernte, und der, auch so unvollkommen überliefert, eine gar süße und wohlthätige Wirkung auf mein Gemüth äußerte.«[71]

3. Über die Lektüre des ›Telemach‹ im Zusammenhang mit dem Erlernen der Sprache und der Verbesserung seines französischen Stils spricht Goethe auch in einem Brief aus Leipzig an seine Schwester Cornelia. »Was ist dieser ›Telemach‹? Es ist ein episches Gedicht, dessen Stil, obgleich in Prosa, durchaus poetisch ist, voller Metaphern, Tropen, poetischer Bilder«; und er fragt weiter: »Würdest Du jemandem empfehlen, Englisch von Milton und Young, Italienisch von Tasso und Ariost, Deutsch von Geßner und Klopstock zu lernen?«[72] Aus der Briefstelle lässt sich schließen, dass zu den frühen Lektüreeindrücken des jungen Goethe vermutlich auch das Versepos ›Orlando furioso‹ des italienischen Renaissancedichters Ludovico Ariosto (1474–1533) zählte, das sich in der Bibliothek Johann Caspars in der Ausgabe »Venezia 1755«, befand (Abb. 12).

Die dreibändige Werkausgabe war dem Sohn später immerhin so wichtig, dass er sich das Exemplar von seiner Mutter vor dem Verkauf der väterlichen Bibliothek nach Weimar schicken ließ.[73] Gut möglich also, dass Goethe den Roman bereits im elterlichen Haus auf Italienisch gelesen hat. Von der dreibändigen

71 WA I 26, S. 50.

72 Johann Wolfgang Goethe an Cornelia Goethe, Leipzig, 27.09.–18.10.1766; Johann Wolfgang Goethe, Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 1 II (23. Mai 1764–30. Dezember 1772), hrsg. von Elke Richter und Georg Kurscheidt, Berlin 2008, S. 119; der Briefteil ist im Original französisch, vgl. Bd. 1 I, S. 60 f.

73 Hans Ruppert, Goethes Bibliothek. Katalog, Weimar 1958, Nr. 1658–1659.



Abb. 12. Lodovico Ariosto, Orlando Furioso (Venedig 1745)

Ausgabe konnte immerhin der erste Band mit dem schönen Kupferstich Ariosts aus einem spanischen Antiquariat angekauft werden.

4. Bedeutender für die Ausbildung des Vaters als für die des Sohnes Goethe dürfte ein seltenes, aber einflussreiches Werk des berühmten Philosophen und Rechtsgelehrten August Friedrich Müller (1684–1761) sein, das Johann Caspar wahrscheinlich schon während seiner Studienzeit in Leipzig erworben und mit nach Frankfurt gebracht hatte: die *Einleitung in die Philosophischen Wissenschaften* (Theile 1–3, zweyte, vermehrte und verbesserte Aufl. Leipzig: Breitkopf 1733). Es ist sehr wahrscheinlich, dass Johann Caspar Goethe während seines Leipziger Studienaufenthaltes zwischen 1731 und 1735 die philosophischen Vorlesungen Müllers besuchte, der unter den Studenten außerordentlich beliebt war und einen ausgezeichneten Ruf besaß. In zeitgenössischen Berichten heißt es über ihn, dass er bis ins hohe Alter täglich mehrere Stunden lehrte, »und zwar mit einer seltenen Deutlichkeit, so dass man sagte, wer ihn nicht ver-

stehen könnte, könne gar nichts verstehen«.[74] Obwohl Müller seinen Doktor »beyder Rechte« in Erfurt erworben hatte, erhielt er durch einen königlichen Befehl die Erlaubnis, in Leipzig juristische Vorlesungen abhalten zu dürfen. 1731 gewährte man ihm dort sogar eine außerordentliche Professur in Philosophie, weil man verhindern wollte, dass der beliebte Professor einem Ruf nach Halle folgte. Müller, ein Vertreter des Thomasianismus, galt im 18. Jahrhundert als Gelehrter ersten Ranges. Er begründete eine ganze philosophische Schule und beeinflusste mit seiner Philosophie noch Immanuel Kant.[75]

Die ›Einleitung in die Philosophischen Wissenschaften‹ in drei Bänden gilt als sein Hauptwerk und entstand auf der Grundlage seiner Vorlesungen in Leipzig erstmals 1728 in kleiner Auflage im Selbstverlag. Goethes Vater erwarb die 1733 veröffentlichte, neu gedruckte zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, die wir nun in einer schön eingebundenen Originalausgabe besitzen. Die drei Bände sind wie folgt untergliedert: Der erste Teil behandelt Logik und Physik, der zweite Metaphysik, Ethik und Politik, der dritte das Natur- und Völkerrecht.

5. Zu den Neuerwerbungen für die Bibliothek von Goethes Vater gehört außerdem der von dem niederländischen Philologen Jacobus Gronovius (eig. Jacob Granow; 1645–1716) herausgegebene Band: *Kebetos Thebaiou Pinax. Cebetis Thebani Tabula. Graece et Latine, multis in locis restituta ex MSS. cocidibus, unde etiam Graeca in fine reposita ab Jacobo Gronovio, cujus accedunt notae et emendationes* (Amsterdam: Wetstenius, 1689). Dabei handelt es sich um eine griechisch-lateinische Ausgabe der Schrift ›Tabula Cebetis‹ (dt. ›Das Gemälde des Kebes‹), die dem griechischen Philosophen Kebes von Theben zugeschrieben wurde.[76] Platon berichtet davon, dass sich Kebes in Theben aufhielt und am Unterricht des Philolaos teilnahm, bevor er später nach Athen ging und ein Schüler des Sokrates wurde. In Platons Dialog ›Phaidon‹ wird Kebes als einer der Gesprächspartner des Sokrates erwähnt, ebenso bei Xenophon. Diogenes Laertios schreibt ihm drei Dialoge zu, wovon ›Pínax‹, der Dialog über ein Votivgemälde, das sich vor dem Tempel des Gottes Kronos befand, sein bekanntestes Werk ist. Es war in der Antike weit verbreitet und wird auch von Lukian und Tertullian zitiert. Die Überlieferung des Textes, der wohl aus dem ersten Jahrhundert nach Christus stammt, verdankt sich einer anonymen arabischen Über-

74 Vgl. Johann Georg Meusel, Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Bd. 9, Leipzig 1809, S. 377 f.

75 Vgl. Joachim Hruschka, Die Person als ein Zweck an sich selbst. Zur Grundlegung von Recht und Ethik bei August Friedrich Müller (1733) und Immanuel Kant (1785), in: Juristenzeitung 45 (1990), S. 1–15.

76 Zum Folgenden vgl. Die Bildtafel des Kebes. Allegorie des Lebens. Eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von Rainer Hirsch-Luipold, Reinhard Feldmeier, Barbara Hirsch, Lutz Koch, Heinz-Günther Nesselrath, Darmstadt 2005.

setzung aus dem Hochmittelalter. Im Jahr 1497 wurde die Schrift dann erstmals von dem italienischen Humanisten Ludovicus Odaxius ins Lateinische übersetzt. Im 16. Jahrhundert erschien das Werk schließlich in weiteren sieben Sprachen und war auch im 18. Jahrhundert noch beliebt. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass das Büchlein, das den lateinischen und griechischen Text parallel abdruckt und Anmerkungen des niederländischen Philologen Jacobus Gronovius enthält, eines Professors für humanistische Literatur der Universität Leiden, Eingang in die Bibliothek von Johann Caspar Goethe gefunden hat.

Kebes beschreibt in seiner Schrift anhand eines Gemäldes, das im Vorhof des Kronos-Tempels aufgehängt war und eine mit einer Mauer umschlossene Burg darstellte, verschiedene Lebenswege. Innerhalb der Burg befinden sich weitere Burgen mit zahlreichen Gestalten, z. B. die Frauen *Apate* (Täuschung), *Tyche* (Zufall), *Paideia* (Bildung) und *Eudaimonia* (Glück). Ein alter Mann erklärt einem Freund das Gemälde. Der Alte deutet es als Darstellung des Weges zur richtigen und zur falschen Bildung und bezeichnet das Kunstwerk als Weihgeschenk eines Pythagoreers. Der Herausgeber des Bandes, der seit 1679 an der renommierten Universität Leiden lehrte, war für Johann Wolfgang Goethe kein Unbekannter. Goethe nutzte später Gronovius' bekanntestes Werk, den ›Thesaurus antiquitatum Graecarum‹ (1697–1702) in 13 Bänden. So schreibt er am 10. Januar 1821 in sein Tagebuch: »Kräuter brachte Gronovii Thesaurus wegen Epidamnus. Hofrath Meyer. Mit demselben die darauf bezüglichen Stellen durchgegangen.«[77]

6. Die Liebe zu Italien war dem Vater wie dem Sohne Goethe eigen. Ein mehrbändiger Neuzugang fügt sich daher nur allzu gut in die Bestände unserer Bibliothek ein und schließt – zumindest teilweise – eine Lücke. Denn es gelang sechs der insgesamt acht Bände der von Christian Joseph Jagemann (1735–1804) herausgegebenen Zeitschrift *Magazin der italienischen Litteratur und Künste* zu erwerben, die zwischen 1780 und 1785 in verschiedenen Verlagen erschien. Der Gelehrte, der 1775 nach Weimar kam, also im gleichen Jahr wie Goethe, fand als Bibliothekar der Herzogin Anna Amalia seinen Beruf und seine Berufung, indem er, wie Effi Biedrzynski vermerkt, »schreibend, übersetzend, lehrend, italienische Dichtung und Wissenschaft seinen deutschen Landsleuten nahezubringen« versuchte.[78] Bereits 1776/1777 erschien eine ›Antologia poetica italiana‹ in zwei Bänden, wenig später eine ›Geschichte der freien Künste und Wissenschaften in Italien‹ in fünf Bänden sowie die ›Briefe über Italien‹ (3 Bde., 1778–85). Goethe besaß in seiner Weimarer Bibliothek auch zwei Bände der Zeitschrift ›Magazin der italienischen Litteratur und Künste‹, die er aufmerk-

77 WA III 8, S. 5.

78 Effi Biedrzynski, Goethes Weimar. Das Lexikon der Personen und Schauplätze, Zürich ²1993, S. 207.

sam las und mit handschriftlichen Korrekturen versah. Band 6 und 7 haben sich in Weimar erhalten, und man wird davon ausgehen dürfen, dass Goethe auch die anderen Bände der seltenen Zeitschrift besaß. Die Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts konnte nun die ersten sechs Bände der Zeitschrift erwerben, die ersten fünf Bände – Jagemann hätte es gefreut – kamen aus einem italienischen Antiquariat in den Großen Hirschgraben.

Programmatisch hatte Jagemann in einem ›Vorbericht‹ zum ersten Band der Zeitschrift angemerkt: »Mein Magazin hat die Absicht, die Kenntniß der Italienischen Litteratur und Künste, seitdem sie im XIV. Jahrhundert in Italien wieder aufgelebt sind, nach meinen geringen Kräften in Teutschland zu erweiteren.«[79] Dies versuchte der Weimarer Bibliothekar, indem er jeden Band in sechs Abteilungen gliederte. Die erste und zweite enthält Übersetzungen prosaischer und dichterischer Werke aus dem Italienischen, darunter auch eine Übersetzung der ganzen ›Hölle‹ Dantes in fünffüßigen reimlosen Jamben, aber ohne strophische Gliederung. Die dritte Abteilung liefert Anzeigen und kurze Nachrichten zu neuen italienischen Büchern, die vierte informierte über die »vornehmsten gelehrten Werke«, die seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erschienen waren. Schließlich folgten in den letzten beiden Abteilungen ein »Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller der XIV. XV. XVI. XVII. Jahrhunderte und der besten Editionen ihrer Werke« sowie kurze Nachrichten von Altertümern und Kunstsachen aus verschiedenen italienischen Städten. Jagemanns »achtbändiges ›Magazin der italienischen Litteratur und Künste‹ (1780–1785) ist eine bedeutende Leistung und das dominierende Periodicum auf seinem Gebiet in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts«.[80]

7. Zu den besonders erfreulichen Zugängen für den Altbestand der Hochstifts-Bibliothek gehört eine Koran-Ausgabe aus dem Jahr 1746, die Goethe für seine Arbeiten am ›West-östlichen Divan‹ heranzog und zwischen dem 28. September 1818 und dem 5. Juni 1819 aus der Weimarer Bibliothek ausgeliehen hatte. Es handelt sich um die Ausgabe: *Der Koran, Oder insgemein so genannte Alcoran des Mohammeds: unmittelbahr aus dem Arabischen Original in das Englische übersetzt, und mit beygefügten, aus den bewährtesten Commentatoribus genommenen Erklärungs-Noten, Wie auch einer Vorläuffigen Einleitung*

79 Magazin der Italienischen Litteratur und Künste, hrsg. von C. J. Jagemann, Bd. 1. Weimar 1780, S. III.

80 Siegfried Seifert, Jagemann als Journalredakteur. Ein Bericht des Sängers David Heinrich Grave zum italienischen Musikleben und seine Doppelpublikation im ›Teutschen Merkur‹ und in der ›Gazzetta di Weimar‹. Mit Erstveröffentlichung des Originalberichts vom 23. Februar 1789, in: Die Italianistik in der Weimarer Klassik. Das Leben und Werk von Christian Joseph Jagemann (1735–1804), hrsg. von Jörn Albrecht und Peter Kofler, Tübingen 2006, S. 65–100, hier: S. 70.

versehen / von George Sale […] Aufs treulichste wieder ins Teutsche verdollmetscht von Theodor Arnold (Lemgo: Meyer, 1746). Diese erste und einzige Ausgabe der frühen deutschen Übersetzung nach der englischen Koranübersetzung von George Sale (London 1734) fand unter den Zeitgenossen viel Anerkennung und wurde im 18. und 19. Jahrhundert immer wieder nachgedruckt. Der sogenannte »Lemgoer Koran« war vom Geist der europäischen Aufklärung geprägt. So setzte sich Arnold in seiner über 200 Seiten starken Einleitung intensiv mit den ge- und verfälschten Koran-Übersetzungen seiner Zeit auseinander.

Goethe begegnete dem Koran schon in seiner Frankfurter Jugendzeit. Herder hatte ihn mit seinem Bild Mohammeds vertraut gemacht. Goethes Freund und Mentor sah den islamischen Religionsstifter nicht als Massenverführer (wie etwa Voltaire), sondern als Schwärmer und genialen Menschen. Im Spätherbst 1771 begann er mit der Lektüre des Korans, die schließlich zu dem Dramen-Fragment ›Mahomet‹ führte, das 1772 entstand. Den Wechselgesang zwischen Ali und Fatema, ein Preislied auf den Propheten, hat Goethe später als ›Mahomets Gesang‹ unter seine Gedichte eingereiht.[81] Auch in ›Dichtung und Wahrheit‹ schildert er seine Beschäftigung mit dem Religionsstifter.[82] Aus Straßburg zurückgekehrt, führte Goethe seine Koran-Studien in Frankfurt weiter. Für die ›Frankfurter Gelehrten Anzeigen‹ verfasste er eine Besprechung der ersten deutschen Koran-Übersetzung von David F. Megerlin (Die türkische Bibel oder des Korans allererste teutsche Uebersetzung aus der arabischen Urschrift selbst verfertigt, Frankfurt am Main 1772) und schrieb: »Diese elende Produktion wird kürzer abgefertigt. Wir wünschen, daß einmal eine andere unter morgenländischem Himmel von einem Deutschen verfertig würde, der mit allem Dichter- und Prophetengefühl in seinem Zelte den Koran läse, und Ahndungsgeist genug hätte, das Ganze zu umfassen. Denn was ist auch jetzo Sale für uns?«[83] Der Hinweis auf Sale zeigt, dass bereits der junge Goethe die englische Koran-Übertragung von Sale zu schätzen wusste. Offenbar kannte er aber 1772 Arnolds Übersetzung derselben noch nicht.

8. Aus einer Goethe-Sammlung, die vom Auktionshaus Peter Kiefer in Pforzheim angeboten wurde, konnte die Bibliothek zwei schöne Bände erwerben, die unsere Sammlung mit Übersetzungen Goethescher Werke in fremde Sprachen ergänzen: Goethes ›Römische Elegien‹ in einer französischen Übersetzung, die zudem noch hübsch eingebunden ist: *Élégies romaines de Goethe, suivies de ses épigrammes, ballades et épitres, et d'un choix de ses poésies fugitives, traduits par M. de Wolffers* (Paris: Dondey-Dupré, 1837) sowie eine französische Übertragung von Goethes Roman ›Die Wahlverwandschaften‹ in zwei Bänden:

81 MA 1.1, S. 516–519.
82 Dichtung und Wahrheit III,14, WA I 28, S. 294 f.
83 MA 1.2, S. 405.

Ottilie, ou le pouvoir de la sympathie, traduit de l'Allemand de Goethe […] par M. Breton. Orné de jolies figures (Paris: Le Petit, 1810), die schon ein Jahr nach Erscheinen des Originals publiziert wurde.

Last but not least kann die Bibliothek für 2011 vermelden, dass Professor Dr. Peter Boerner aus Bloomington, Indiana, dem Freien Deutschen Hochstift eine große Stiftung von Büchern, Drucken und Faksimiles aus seiner Gelehrtenbibliothek zueignete. Die Bibliothek erhielt in zwölf großen Kisten Bücher aus den USA, die vor allem die Sammlungsbereiche ›Faust‹ sowie die englischsprachige Goethe-Literatur auf das Glücklichste ergänzen. Professor Boerner, der während des Zweiten Weltkriegs in Frankfurt am Lessing-Gymnasium sein Abitur abgelegt und ab 1946 an der Frankfurter Universität Germanistik, Kunstgeschichte und Ethnologie studiert hat, ist dem Hochstift seit vielen Jahrzehnten eng verbunden. Er besuchte schon während seiner Frankfurter Jahre die Seminare Ernst Beutlers, war mit seiner Arbeit über Goethes Tagebücher dessen erster und einziger Doktorand,[84] arbeitete an der Artemis-Ausgabe der Werke Goethes mit, gab zwischen 1953 und 1963 den beliebten Kalender ›Mit Goethe durch das Jahr‹ heraus, wurde 1957 Kustos des neuen Goethe-Museums in Düsseldorf und inventarisierte dort die Sammlung Kippenberg. In den 60er Jahren wechselte er an die University of Wisconsin in Madison und kam, über Lehrtätigkeiten in New York und Yale, 1971 als Professor of Comparative Literature, Germanic Studies and West European Studies, an die Indiana University, Bloomington.

Zu den Büchern, die er dem Hochstift schenkte, gehört u. a. der Schlussband der von der Kleukens Presse unternommenen dreibändigen Faust-Ausgabe: *Johann Wolfgang Goethe, Faust. Der Tragödie ursprüngliche Gestalt, Druck der Ernst Ludwig Presse* (Darmstadt 1924). Die Druckvorlage des seltenen Buches besorgte der Dichter Rudolf G. Binding. Dass der Band in unserer Bibliothek bislang fehlte, war doppelt schmerzlich, da es sich erstens um den ›Urfaust‹ handelt, der seine Wurzeln in Goethes Elternhaus am Großen Hirschgraben hat, und zweitens die ›Faust‹-Ausgabe der Ernst Ludwig Presse eng mit dem Frankfurter Goethe-Haus verbunden war, stifteten doch Moritz Freiherr von Bethmann und Hans von Passavant das Papier zu der Ausgabe, deren Erlös in den 20er Jahren der baulichen Erhaltung des Goethe-Hauses zugute kam.

Eine schöne Bereicherung stellt außerdem ein Nachdruck von Goethes ›Das Römische Carneval‹ dar, der bei F. Bruckmann in München in einer einmaligen Auflage von 1000 nummerierten Exemplaren nach der Originalausgabe des Jahres 1789 gedruckt worden ist. Die farbigen Kupfer der Vorlage waren im Licht-

84 Peter Boerner, Goethes Tagebuch der Jahre 1776 bis 1782. Mit einem Rückblick auf die Entwicklung des Tagebuchs vor Goethe, Diss. (masch.) Frankfurt am Main 1954.

druckverfahren reproduziert und mit der Hand koloriert worden. Eine wichtige und schöne Ergänzung unseres Altbestandes stellt der berühmte *Hand-Atlas über alle Theile der Erde nach dem neuesten Zustande und über das Weltgebäude* (Gotha: Justus Perthes, gestochen 1816–1822) des Gothaer Kartografen Adolf Stieler (1775–1836) dar. Der Band trägt den Besitzvermerk Caroline von Wolzogens (1763–1847), der Schwägerin Friedrich von Schillers, und ist uns daher besonders lieb und wert.

Herzlich dankt die Bibliothek an dieser Stelle auch noch einmal Frau Amanda Kress, die mit der Einrichtung der ›Erich und Amanda Kress-Stiftung‹ den Erwerb aller Titel für die Bibliothek Johann Caspar Goethes ermöglichte. Allen anderen Spendern gilt ebenfalls unser aufrichtiger Dank:

Bernstein Verlag, Andreas und Paul Remmel, Bonn; Goethe-Gesellschaft Karlsruhe; Goethe-Gesellschaft Kassel; Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar; Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft, Frankfurt am Main; Klassik Stiftung Weimar; Landeszentralbank in Hessen, Frankfurt am Main; Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie, Wien; Max Beckmann Archiv, München; Polytechnische Gesellschaft e. V., Frankfurt am Main; Städtische Museen Wetzlar, Dr. Anja Eichler.

Siegfried Arlt, Dr. Bernhard und Hildegard Beutler, Prof. Dr. Peter Boerner, Udo von Brentano, Peter Buchholz, PD Dr. Wolfgang Bunzel, Heinz Csallner, Maria Dunkel, Prof. Dr. Hans-Heino Ewers, Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, Prof. Dr. Leonard M. Fiedler, Arno W. Fitzler, Walter Fleischer, Frigge-Marie Friedrich, Dr. Gernot U. Gabel, Dr. Bernhard Gies, Lisa Glauber, Hans Grüters, Dr. Michael Grus, Newton Sabbá Guimaraes, Dr. Eva-Maria Hanebutt-Benz, Katrin Henzel, Dr. Konrad Heumann, Dr. Wolfgang Hönle, Doris Hopp M.A., Dr. Eva Irblich, Prof. Dr. Aeka Ishihara, Reinhard Käsinger, Dr. Rudolf Kreutner, Katerina Kroucheva, Cornelia Kühn-Leitz, Prof. Dr. Gerhard Kurz, Prof. Dr. Dr. h. c. Bernhard Lang, Martina Lange, Dr. Kangle Lu, Dr. Petra Maisak, Ernesto Melber, Christel Meyer, Elisabeth Meyer, Prof. Dr. Christoph Perels, Dr. Manfred Pix, Prof. Dr. Hans Ramge, Dr. Christoph Regulski, Petra Reifschneider, Helmut von Richter, Frau Rudenko, Prof. Dr. Dres. h. c. Bertram Schefold, Horst Schiersmann, Rolf Schmitz, Ruth Schönbach, Sylvia Schopf, Dr. Doris Schumacher, Dr. Joachim Seng, Elke Vogt, Prof. Dr. Herbert Zeman, Bettina Zimmermann.

Joachim Seng

Verwaltungsbericht

Mitgliederversammlung

Die *Mitgliederversammlung* fand am 20. Juni 2011 statt. Sie erteilte dem Verwaltungsausschuss aufgrund der vorgelegten Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung Entlastung. Für eine weitere Amtszeit von vier Jahren im Verwaltungsausschuss wurden Carl von Boehm-Bezing, Dr. Burkhard Bastuck, Dr. Andreas Dietzel, Friedrich von Metzler, Dr. Helmut Reitze, Monika Schoeller und Dr. RüdigerVolhard wiedergewählt. Neu in das Gremium wurden Prof. Dr. Andreas Fahrmeir und Hannes Hintermeier gewählt, ausgeschieden sind Felicitas von Lovenberg und Prof Dr. Konrad Feilchenfeldt.

Verwaltungsausschuss

Dem *Verwaltungsausschuss* gehörten am 31. Dezember 2011 an:

Verena Auffermann, Journalistin
Dr. Burkhard Bastuck, Rechtsanwalt Kanzlei Freshfields Bruckhaus Deringer
Carl-L. von Boehm-Bezing, ehemaliges Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank AG
Dr. Andreas Dietzel, Rechtsanwalt, Partner von Clifford Chance Partnergesellschaft
Prof. Dr. Andreas Fahrmeir, Goethe-Universität Frankfurt am Main
Dr. Dieter Graumann, amtierender Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland
Dr. Helmut Häuser, Rechtsanwalt und Notar
Hannes Hintermeier, Journalist
Prof. Dr. Dr. h.c. Rolf Krebs, ehem. Sprecher der Unternehmensleitung Boehringer Ingelheim
Dr. Bernd Kummer, Rechtsanwalt und Regierungspräsident a.D.
Prof. Dr. Gerhard Kurz, Justus-Liebig-Universität Gießen
Prof. Dr. Christoph Mäckler, Architekt
Friedrich von Metzler, Mitinhaber der Bankhauses B. Metzler seel. Sohn & Co. KGaA
Martin Mosebach, Schriftsteller
Michael Münch, Vorstand der Deutschen Bank Stiftung
Prof. Dr. Klaus Reichert, Goethe-Universität Frankfurt am Main
Dr. Helmut Reitze, Intendant des Hessischen Rundfunks

Monika Schoeller, Geschäftsführende Gesellschafterin des S. Fischer Verlags GmbH
Dipl.-Ing. Anselm Thürwächter, Architekt
Dr. Rüdiger Volhard, Rechtsanwalt und Notar

Vertreter der Bundesregierung:
Ministerialrat Dr. Horst Claussen

Vertreter des Landes Hessen:
Staatssekretär Ingmar Jung
Ministerialrätin Angelika Amend

Vertreter der Stadt Frankfurt am Main:
Prof. Dr. Felix Semmelroth, Kulturdezernent

Vertreter der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Frankfurt am Main:
Dr. Thomas Dürbeck
Sebastian Popp

Vorsitzender:
Carl-L. von Boehm-Bezing

Stellvertretender Vorsitzender:
Prof. Dr. Gerhard Kurz

Schatzmeister:
Dr. Helmut Häuser

Stellvertretender Schatzmeister:
Friedrich von Metzler

Wissenschaftlicher Beirat

Dem *Wissenschaftlichen Beirat* gehörten am 31. Dezember 2011 an:

Prof. Dr. Jeremy Adler, King's College London
Prof. Dr. Gottfried Boehm, Universität Basel
Prof. Dr. Nicholas Boyle, Magdalene College Cambridge
Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, Ludwig-Maximilians-Universität München
Prof. Dr. Almuth Grésillon, Institut des Textes et Manuscrits Modernes, Paris
Prof. Dr. Fotis Jannidis, Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Prof. Dr. Gerhard Kurz, Justus-Liebig-Universität Gießen
Prof. Dr. Klaus Reichert, Goethe-Universität Frankfurt am Main
Prof. Dr. Luigi Reitani, Università degli Studi di Udine

Mitarbeiter

Am 31.12. 2011 waren im Hochstift tätig:

Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken	Direktorin
Beatrix Humpert M.A.	Direktionssekretariat und Öffentlichkeitsarbeit
Christel Buck	Sekretärin der wissenschaftlichen Abteilungen
Dr. Doris Schumacher	Museumspädagogin (Kulturvermittlung)
Jasmin Azazmah[2]	studentische Hilfskraft
Melanie Blaschko[2]	studentische Hilfskraft

Verwaltung

Christian Alberth	Verwaltungsleiter
Christiana Driesslein[1]	Personalsachbearbeiterin
Sonja Wagner	Personalsachbearbeiterin
Christina Sternitzke	Verwaltungsangestellte
Monika Strey[1]	Verwaltungsangestellte
Carla Schröder[2]	Verwaltungsangestellte
Sigurd Wegner	Verwaltungsangestellter
Mirna Vozetic	Volontärin
Hans-Jürgen Emmrich	Empfang, Kasse, Museumsladen

1 Diese Mitarbeiter schieden im Lauf oder am Ende des Jahres 2011 aus.
2 Diese Mitarbeiter wurden zu Beginn oder im Lauf des Jahres 2011 neu eingestellt.

Martina Falkenau	Empfang, Kasse, Museumsladen
Alemseged Gessese	Empfang, Garderobe, Museumsaufseher
Martha Gorachek-Acikgöz	Hausreinigung
Margarita Dorado-Martinez	Hausreinigung

Handschriften-Abteilung

Dr. Konrad Heumann	Leiter der Abteilung
Bettina Zimmermann M.A.	Mitarbeiterin der Abteilung

Bibliothek

Dr. Joachim Seng	Leiter der Abteilung
Nora Schwarz	Diplombibliothekarin
Karin Zinn	Bibliotheksassistentin
Waltraud Grabe	Restauratorin und Buchbindemeisterin
Brita Werner	Buchbinderin

Goethe-Haus, Goethe-Museum, Kunstsammlung

Dr. Petra Maisak	Leiterin der Abteilung
Dr. Gerhard Kölsch[1]	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Alexandra Koch M.A.	Fotoarchiv
Kristina Kandler M.A.[2]	Fotoarchiv
Reinhard Düringer	Museumstechniker
Slobodan Adanski	Museumsaufseher
Babett Frank	Museumsaufseherin
Siegfried Körner	Fremdenführer
Reiner Krausch[2]	Museumsaufseher
Ernst-Jürgen Leinert	Fremdenführer
Peter Metz	Fremdenführer
Vojislava Mitula	Museumsaufseherin
Uwe Staaf	Museumsaufseher
Christina Szilly	Fremdenführerin
Thomas Thörle	Museumsaufseher

Jahrbuchredaktion

Dr. Dietmar Pravida	wissenschaftlicher Assistent der Direktorin[3]

Buchprojekt ›Hofmannsthal. Orte‹

Dr. Claudia Bamberg[2]	wissenschaftliche Mitarbeiterin

3 Diese Stelle wird durch die Goethe-Universität Frankfurt auf Grundlage der Kooperationsvereinbarung finanziert.

Redaktion der Hugo von Hofmannsthal-Ausgabe

Dr. Katja Kaluga	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Korina Blank, M.A.	wissenschaftliche Hilfskraft
Olivia Varwig, M.A.	wissenschaftliche Hilfskraft
Annemarie Opp M.A.	studentische Hilfskraft

Redaktion der Brentano-Ausgabe

PD Dr. Wolfgang Bunzel	Leiter der Abteilung
Dr. Michael Grus	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Cornelia Ilbrig	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Dr. Holger Schwinn	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Silke Weber M.A.	wissenschaftliche Hilfskraft
Janika Krichtel[2]	studentische Hilfskraft
Anja Leinweber	studentische Hilfskraft
Janina Schreiner	studentische Hilfskraft

Redaktion der Faust-Ausgabe

Gerrit Brüning M.A.[2]	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Dietmar Pravida[1]	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Eva Arnold[1,2]	studentische Hilfskraft
Chris Bethe[1,2]	studentische Hilfskraft
Susanne Mohr[1]	studentische Hilfskraft
Anna Sievert[2]	studentische Hilfskraft

LOEWE-Projekte

Michael Freiberg M.A.[2]	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Sabine Straub[2]	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Anna-Victoria Eschbach[2]	studentische Hilfskraft
Marie Vorländer[2]	studentische Hilfskraft

Daneben waren im Laufe des Jahres 2011 folgende Mitarbeiter für den Führungs- und Aufsichtsdienst an Wochenenden, Feiertagen, Abendveranstaltungen und zur Vertretung bei Urlaub und Krankheit tätig: Sabine Blüm, Suzanne Bohn, Eva Dorado, Christina Flach, Ursula Häuser, Anna Hofmann, Matthias Körner, Thorsten Lessing, Katharina Lücke, Carolin Mauritz, Annette Müller, Verena Noll, Lisa-Leyla Öztürkoglu, Helga Setzer, Kristin Wöckel, Dorothea Wolkenhauer.

Als Praktikanten waren im Jahr 2011 beschäftigt: Franziska Mader, Marie Vorländer, Marlene Dort und Melanie Blaschko in der Handschriftenabteilung und Anna Sievert in der Brentanoabteilung.

Der Arbeitsschwerpunkt im Jahr 2011 war der Abschluss der durch das Konjunkturpaket II der Bundesregierung mit 1,6 Mio. Euro finanzierten Baumaßnahmen. Neben dem größten Einzelprojekt, der klima- und brandschutztechnischen Aufwertung der Archivräume, wurde die Kabinettausstellung im Goethehaus neu gestaltet und die Ablufttechnik der Restaurierungswerkstatt erneuert. Schließlich wurde auch die Klimaanlage im Museum auf einen aktuellen Stand gebracht. Die Arbeiten wurden pünktlich zum Jahresende erfolgreich abgeschlossen und die Verwendung im Februar 2012 vom Hessischen Rechnungshof geprüft. Die Gesamtmaßnahme erhöht die Sicherheit der Aufbewahrung unserer Archivalien, die Attraktivität des Goethe-Hauses und den Gesundheitsschutz für unsere Mitarbeiter.

Die Klimasanierung in den Magazinen konnte 2011 erfolgreich abgeschlossen werden. Die Arbeiten hatten vor allem für die Sammlungsleiter und die Verwaltung eine erhebliche Zusatzbelastung mit sich gebracht. Die beim letzten Umbau vor 15 Jahren installierte passive Klimatisierung hatte sich als unzureichend erwiesen, da das Erdreich, anders als seinerzeit angenommen, aufgrund der durchlaufenden Fernwärmeleitungen nicht kühl genug ist. Die neue Anlage, mit der aktiv klimatisiert werden kann, bringt einen sowohl personellen als auch finanziellen Mehraufwand für die Betreuung der Technik mit sich. Die Bibliothek und die Handschriften stehen seit Anfang Mai 2011 wieder uneingeschränkt für die öffentliche Nutzung zur Verfügung; auch das während der Kellersanierung als Ausweicharchiv genutzte Museum ist wieder freigeräumt und wurde nach einer Teilrenovierung pünktlich zum Goethe-Geburtstag 2011 für das Publikum geöffnet.

Neuland betrat die Verwaltung mit dem Anlaufen des LOEWE-Schwerpunktes »Digital Humanities« in der Mitte des Jahres. Wie immer bei neuen Forschungsprojekten wurden zunächst die Infrastruktur beschafft und die neuen Mitarbeiter eingeführt.

Sehr erfreulich war auch im Jahr 2011 die Entwicklung der vielfältigen Drittmittelprojekte, vor allem der Ankauf wertvoller Handschriften im Wert von fast einer halben Million Euro.

Unter den Drittmittelgebern seien besonders genannt: die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Kulturstiftung der Länder, die Hessische Kulturstiftung, das Kulturamt Frankfurt am Main, der Beauftragte des Bundes für Kultur und Medien, die S. Fischer-Stiftung, die Stiftung Polytechnische Gesellschaft, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, das Ludwig-Boltzmann-Institut Wien, der Kulturfonds Frankfurt RheinMain, die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gedenkstätten, die Fritz-Thyssen-Stiftung, die Wüstenrot-Stiftung und die Fazit-Stiftung.

Christian Alberth